DIE BEZIEHUNGEN WENZELS ZUM DEUTSCHEN ORDEN VON 1384—1411.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT

HALLE-WITTENBERG

VORGELEGT VON

HANS VETTER

AUS BERLIN.

HALLE A. S.
HOFBUCHDRUCKEREI C. A. KAEMMERER & CO.
1912.

Referent: Geh. Regierungsrat Prof. Dr. **Th. Lindner.**

Tag der mündlichen Prüfung: 31. Januar 1912.

Meinen lieben Eltern

gewidmet.

Inhaltsverzeichnis.

Erstes Kapitel:
Wenzel und der Orden bis zu dem Schreiben des Königs an Jagiello von Polen im Jahre 1389: Die internationalen Beziehungen des Ordens und seine Stellung zu Wenzel und Polen bis 1389 . 7

Zweites Kapitel:
Das Angebot der Neumark und der Streit in Riga bis zu seiner Beilegung zu Gunsten des Ordens im Jahre 1393: Wenzel greift den Streit in Riga auf, um den Orden zur Annahme der Neumark zu bewegen, hat aber keinen Erfolg 13

Drittes Kapitel:
Die Ereignisse in Riga und Wenzels Bund mit Polen. Das Eingreifen der Kurfürsten und der Sieg des Ordens im Jahre 1397: Der Konflikt in Riga gewinnt immermehr an Ausdehnung. Durch seinen Bund mit Polen stellt Wenzel die Existenz des Ordens in Frage. Der Orden gewinnt die Oberhand durch Anrufung der Kurfürsten im Jahre 1397 30

Viertes Kapitel:
Der Orden und Polen; Wenzels Schiedsspruch und sein Erfolg: Die Gegensätze zwischen Polen und dem Orden kommen durch äußere Anlässe zum Ausbruch. Der Orden ruft die Entscheidung König Wenzels an, um seine Friedfertigkeit zu beweisen. Die Schlacht bei Tannenberg bringt im Jahre 1410 die Entscheidung 51

Fünftes Kapitel und Schluß:
Wenzel und der Orden nach der Schlacht bei Tannenberg und nach dem Frieden von Thorn: Solange der König noch Vorteile erhofft, ist er des Ordens Freund, als er sich aber in seinen Erwartungen getäuscht sieht, wendet er sich von ihm ab . . . 65

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41544727_0142

Erstes Kapitel.

Es war von hoher Bedeutung für die Stellung Wenzels zum deutschen Orden, als im Mai des Jahres 1388 die Mark Brandenburg mit Ausnahme der Neumark von König Sigmund von Ungarn an die Markgrafen Jost und Prokop von Mähren verpfändet wurde.[1]) Einen unmittelbaren Einfluß auf Wenzels Verhältnis zum Orden hatte es zwar nicht, daß die Mark ihren Besitzer wechselte, doch war mit diesem Länderschacher auch den Brüdern Sigmunds, Wenzel und Johann, eine Richtung ihrer Politik gegeben, die den deutschen Orden als kapitalskräftige Macht aufs verhängnisvollste in ihre Kreise zog.

Ereignisse waren nämlich eingetreten von solcher Tragweite und Wucht, daß die Existenz des Ordens auf dem Spiele stand. — Im Jahre 1386 war Jagiello von Litthauen König von Polen geworden und hatte für sich und sein Volk die Taufe angenommen. Das bedeutete für den Orden aber nicht mehr und nicht weniger, als daß seine Aufgabe der Heidenbekehrung erfüllt und seinem Dasein der Inhalt genommen sei.[2]) Da war es nun ein seltsamer Ausweg, den er fand, um sein Leben zu fristen und seine Stellung vor der Welt zu behaupten.[3]) Er erklärte nämlich, daß er

---

1) Riedel, Codex diplomaticus Brandenburgensis. Berlin 1838—39. II. Hauptteil, Bd. III, S. 97, Nr. 1213; S. 100, Nr. 1215.

2) Lindner, Geschichte des deutschen Reiches unter König Wenzel. Braunschweig 1880. Bd. II, S. 160 f.

3) Wie nötig es für den Orden war, den Glauben an seine Mission und das schwindende Vertrauen aufrecht zu erhalten, zeigt die Stimme eines Zeitgenossen, des Theodericus de Nyem, der sein Vorgehen gegen

mit Polen in Frieden lebe, und suchte dagegen Litthauen gegenüber mit größter Anstrengung eine feindliche Haltung zu begründen, indem er Sicherheit gegen einen Rückfall der Neubekehrten ins Heidentum verlangte und Ausführung der alten Privilegien und Schenkungen, was dasselbe heißen wollte wie die Einräumung fast ganz Samogitiens und Litthauens.[1])

Dieses Vorgehen des Ordens hatte natürlich zur Folge, daß seine Stellung zu Jagiello eine immer schlechtere wurde.

Daß der Polenkönig übrigens durchaus nicht beabsichtigte, im Sinne des Ordens diesem gegenüber eine Doppelpolitik zu führen und zwischen Polen und Litthauen zu unterscheiden, zeigt neben direkten Äußerungen auf Verhandlungstagen[2]) auch sein Verhalten bald nach der Krönung, wo er die posener Herren bewog, die Fremden aufzuhalten, die dem Orden durch ihren Zuzug immer neues Leben gaben.[3])

Um nun von Westen her sich Zustrom zu verschaffen, schloß der Orden 1386 mit den Herzögen Wartislaw VII. und Boguslaw von Pommern-Stettin ein Bündnis gegen Jagiello, wobei als Grund angegeben wurde, daß Jagiello seinen Mitbewerber um die Hand Hedwigs von Polen, Wilhelm von Österreich, seines ehelichen Weibes und seines Landes

---

die christlichen Litthauer für großes Unrecht hält und ihm auch sonst die schwersten Vorwürfe macht über seine Habgier, Grausamkeit und andere Fehler: Theoderici de Nyem privilegia aut iura imperii etc.; in Schard, Sylloge historico-politico-ecclesiastica. Straßburg 1618. Bei Zetzner, S. 283 f. Vgl. G. Erler, Dietrich von Nieheim. Leipzig 1887. S. 345 ff. und Lindner, Dietrich von Niem; in Zeitschr. für allgem. Geschichte usw., herausg. von H. v. Zwiedineck-Südenhorst. Bd. II. 1885. S. 533.

1) Voigt, Codex diplomaticus Prussicus. Königsberg i. Pr. 1836—61. Teil IV, Nr. 65; 66. V, Nr. 87. VI, Nr. 11; 26.

2) Voigt V, 99.

3) Voigt IV, 46. Scriptores rerum Prussicarum III, 610, oder die Geschichtsquellen der preußischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft, herausg. von Th. Hirsch, M. Töppen und E. Strehlke. Leipzig 1861—1874.

beraubt hätte, eine Begründung, der das passive Verhalten des Ordens gegenüber der Lage Wilhelms im Jahre 1385 durchaus keine Berechtigung verliehen hatte. 1388 folgte ein zweiter Vertrag mit Swantibor und Boguslaw von Pommern, die sich zu zehnjährigem Kriegsdienst verpflichteten.[1]) Doch bald sollte dem Orden der Beweis geliefert werden, daß diese Bündnisse höchst unzuverlässig waren.

Jagiello, der, wie wir sahen, sich alle Mühe gab, dem Orden den Zufluß von Hilfskräften zu wehren, war es gelungen, zwischen den pommerischen Herzögen, den Edelherrn des posener Landes und märkischen und hinterpommerischen Junkern eine Einigung herzustellen, die den Preußenfahrern gefährlich werden sollte.

Herzog Wilhelm von Geldern war der erste, der unter der Verschwörung zu leiden hatte. Am 13. Dezember 1388 wurde er im Bistum Kamin von Eckard von dem Walde niedergeworfen und beraubt und die Seinen sogar getötet. Dann wurde er nach Falkenburg geschleppt. Der Orden nahm sich des Herzogs an. Als längere Verhandlungen mit den pommerischen Herzögen zu nichts führten, sich dafür aber immer klarer herausstellte, daß Polen seine Hand im Spiele hatte[2]), und Befürchtungen laut wurden, der Herzog könne nach Polen und weiter nach Rußland verschleppt werden, da griff der damalige Hochmeister Konrad Zoelner von Rotenstein zum Schwerte. Falkenburg nebst einigen anderen Raubnestern wurde zerstört. Doch auch damit war noch kein Ende erreicht, da der Herzog von Geldern ohne Zustimmung Eckards sein Gefängnis nicht verlassen wollte. Erst nach längerer Zeit erhielt Wilhelm die Freiheit.[3]) Die

---

1) Voigt IV, 38; 48. Caro, Geschichte Polens, Teil III. Gotha 1869. S. 74 f.

2) Voigt IV, 53; 60; 66. Schriften des Vereins für Geschichte der Neumark, Heft III, S. 13. Landsberg a. W. 1895.

3) Voigt IV, 53. Schriften d. Vereins f. Gesch. d. N. a. a. O. Abweichungen in der Darstellung zusammengestellt: Script. rer. Pruss. II, 634. Ausführl. Darst.: Script. rer. Pruss. III, 614 ff. und 154 ff.

diplomatischen Verhandlungen, die die ganze Angelegenheit mit sich führte, brachte den Orden außer mit der Kurie auch mit König Wenzel in Verbindung. Erstere hatte nämlich Wilhelm als Pilgrim in ihrem Schutz, und es zitierte nun der Bischof Johann von Pomesanien Eckard und dessen Genossen vor sich.[1])

An Wenzel hatte sich der Hochmeister in einer Darstellung des Falles gewandt, als die Ereignisse bis zur Einnahme von Falkenburg gediehen waren, und hatte am Schlusse seines Briefes gefragt, wie er sich weiter verhalten solle.[2]) Wenzel sandte daraufhin Boten, die mit dem Herzog von Stolpe und dem Hochmeister einen Tag aufnahmen.[3]) Der Erfolg des Eingreifens war aber nur der, daß der Orden den guten Willen des Königs erkannte, und die Angelegenheit fand ihren Abschluß in der Erklärung des Hochmeisters, weder an Polen noch an Eckard und seinen Freunden Rache zu nehmen. Außerdem ergibt sich, wie schwächlich Wenzel eingetreten sein mußte, auch daraus, daß ein Jahr später Eckard schon wieder mit der Niederwerfung von Kriegsgästen drohte.[4]) Eine energische Bestrafung Eckards hätte vielleicht auch dahin gewirkt, daß nicht schon im Jahre 1391 der Bischof von Kulm und der Ordensbruder Hans Rabe auf ihrer Rückreise von Rom in Mähren niedergeworfen und beraubt worden wären, so daß der Orden abermals Wenzel um Schutz bitten mußte.[5]) Wenzel hatte also seinen guten Willen zeigen wollen, wie auch in den vergangenen Jahren, als er dem Orden seine alten Privilegien bestätigte und auch neue hinzufügte, allerdings wohl weniger in Anerkennung der Bedeutung des Ordens als aus persönlicher Sympathie für den Deutschmeister Siegfried von Venningen,

---

1) Voigt, Geschichte Preußens. Königsberg i. Pr. 1827—39. Bd. V, S. 514. Voigt IV, 59.

2) Voigt IV, 53.

3) Voigt IV, 60.

4) Voigt IV, 87.

5) Voigt IV, 90.

dem er sich so für treue Dienste[1]) erkenntlich erweisen wollte.

Doch es kamen bei dem Eingreifen Wenzels in die Angelegenheit Gelderns auch eigene Interessen in Betracht; hatte doch Wenzels Bruder Sigmund selbst versucht, den polnischen Thron zu besteigen und sah nun in Jagiello seinen natürlichen Gegner, dessen Gemahlin Hedwig als Schwester von Sigmunds Gemahlin Maria unter Umständen Ansprüche auf Ungarn geltend machen und Sigmund sehr gefährlich werden konnte. Somit bekamen auch Ungarn und der Orden teilweise eine gleiche Richtung in ihre Politik, indem Jagiello als König von Polen Sigmunds Gegner war, als Großfürst von Litthauen ihn nichts anging, mit dem Orden dagegen das genau umgekehrte Verhältnis vorlag. Trotz dieser Gegnerschaft Sigmunds und des Polenkönigs und trotzdem sich Hedwig im Frühjahr 1387 der Länder von Lemberg und Halicz bemächtigte, hatte Sigmund doch mit Polen einen immer wieder verlängerten Waffenstillstand geschlossen,[2]) der vielleicht ein Ergebnis der päpstlichen Vermittlung im Frühjahr 1388 war, als die Kurie nach einigem Zögern ihrer Freude Ausdruck gab über die Bekehrung Jagiellos und seines heidnischen Volkes, die für die römisch katholische Kirche einen gewaltigen Gewinn bedeutete.[3])

So war es also leicht zu verstehen, wenn Wenzel auf die Nachricht, daß Polen bei der Niederwerfung des Herzogs seine Hand im Spiele hätte,[4]) sich gern dieser Sache annahm.

---

1) Voigt, Gesch. Preuß. V, 486. Die Urk. d. Deutsch.-Ordens-Zentralarch. z. Wien in Regestenform, herausg. v. Ed. Gaston Grafen v. Pettenegg. Prag-Leipzig 1887. Bd. I, S. 391.

2) Arndt, Die Beziehungen König Sigmunds zu Polen bis zum Ofener Schiedsspruch 1412. Dissertation. Halle a. S. 1897. S. 11—21; Lindner, Wenzel II, 131; 162; Caro III, 70; 123.

3) Caro III, 70, Anm. 1; 80; Lindner, Wenzel II, 160.

4) Voigt IV, 53 hebt der Hochmeister besonders die Einmischung Polens hervor.

Bald sollte ihm aber der Gang der Ereignisse noch bessere Gelegenheit geben, seine Gesinnung Polen gegenüber darzutun.

Wir sahen schon, wie der Orden, um seine Stellung zu wahren, an Polen die verschiedensten Forderungen stellte. So kam es denn im Juni des Jahres 1389 wieder einmal zu einem Kongreß, der zu Neidenburg stattfand.

Über die erste Forderung, die Auslieferung der christ-Gefangenen, verständigte man sich leicht. Die zweite wurde in ihrer Erfüllung an den Papst und den Kaiser verwiesen, die die Maßregeln angeben sollten, durch die ein Verharren der Neubekehrten im rechten Glauben garantiert würde. Als aber hinsichtlich des dritten Punktes die Gebietiger den ganzen Umfang der Privilegien und Schenkungen darlegten, die sie erfüllt wissen wollten, brachen die Polen entrüstet über die Ländergier des Ordens die Verhandlungen ab.[1])

Der Orden wandte sich nun an Wenzel in einer Gesandtschaft, bestehend aus dem Großkomthur Konrad von Wallenrod, dem Komthur von Danzig, Wolf von Czullenhort und dem Grafen Rudolf von Kyburg, um ihm die Lage des Ordens vorzustellen. Außer den besprochenen Gründen war Wenzel umsomehr der geeignete Mann zur Unterstützung des Ordens gegen Polen, als er sich in den Augen der Polen schon einmal einer Verletzung der polnischen Rechte schuldig gemacht hatte, nämlich als Stadt und Gebiet von Schievelbein 1384 von ihrem Inhaber Hans von Wedel gegen Übernahme seiner Schulden und anständigen Unterhalt an den Orden übergeben und von Wenzel bestätigt worden waren.[2]) Und wir können lesen, wie sich Polen darüber beklagte, daß der Orden die Stadt, die Veste und das Land Schievelbein in Pommern der polnischen Krone entfremdet habe.[3])

---

1) Voigt IV, 66.

2) Gercken, Codex diplomaticus Brandenburgensis. Salzwedel und Stendal 1769—85. Teil V, Nr. 162; 167.

3) Script. rer. Pruß. II, 714; in den Beilagen zu Wigand von Marburg.

Der Hochmeister suchte also Hilfe beim König, und dieser verlangte in einem Schreiben an Jagiello die Annahme der Forderungen des Ordens, der wie in seiner Vorfahren so auch in seinem Schutze stände, da er sonst den Orden nachdrücklich unterstützen müßte.

Diesen Brief, dessen Schlußsatz eine ernste Drohung zu enthalten schien, sandte der König dem Hochmeister zur Weiterbeförderung.[1]) Jedoch von einem tatsächlichen Erfolge Wenzels dnrch das Schreiben kann keine Rede sein, und auch Jagiello faßte die Mahnung nicht allzu schwer auf. Das dürfte am klarsten aus seiner Antwort an die Überbringer des Briefes hervorgehen, daß er nämlich ebensogut Boten zu senden hätte wie der Hochmeister. So kam es, daß schon im Jahre 1390 der Orden es abermals für nötig befand, Wenzel um Schutz zu ersuchen.[2])

Zweites Kapitel.

Wenzels eigenartige Politik bestand also bis jetzt darin, daß er sich vor aller Welt als ein Freund des Ordens zeigte und diesen von seiner Gesinnung in jeder Weise zu überzeugen suchte, und daß er anderseits den Gegnern des Ordens deutlich machte, daß sie bei einer ordensfeindlichen Politik ernste Schwierigkeiten von ihm nicht zu befürchten hätten. Aus seinem ganzen Verhalten geht aber schließlich hervor, daß es sich um gewisse Pläne handelte, für deren Ausführung ein gutes Verhältnis zum Orden ebenso notwendig war wie eine gewisse Gegnerschaft gegen Polen, so daß auf jeden Fall dem Orden die Freundschaft Wenzels erwünscht sein sollte.

1) Voigt IV, 65.

2) Voigt IV, 80. Voigt, Geschichte Preußens V, 520 behauptet wohl zu viel, wenn er es als Folge dieser ernsten Sprache annimmt, daß der Frieden zwischen Polen und dem Orden nicht gestört wurde.

Mit der Verpfändung der Mark an Mähren waren die Wege gewiesen, die die Politik Wenzels gegen den Orden einschlagen sollte. Wenzels Bruder, Johann von Görlitz, befand sich seit dem Jahre 1388 endgültig im Besitze der Neumark, nachdem diese vorübergehend an Sigmund abgetreten worden war.[1]) Ferner war für Johann die Aussicht entstanden, Wenzels Nachfolger zu werden, indem Sigmund auf Böhmen verzichtete, falls Wenzel ohne Erben stürbe, und dem König freistellte, ihn oder Johann zum Nachfolger zu ernennen.[2]) Da nun Sigmund als König von Ungarn und mit den Angelegenheiten dieses Landes überreich beschäftigt, sich immer weniger um das Reich kümmern konnte und sich durch die Verpfändung der Mark geradezu den Boden unter den Füßen entzogen hatte, so lag es auf der Hand, daß Wenzel sich immer enger an Johann anschloß und dessen Interessen zu seinen eigenen machte. Diese Politik Wenzels stand aber ganz im Gegensatz zu den Erwartungen Josts von Mähren, der seit dem Februar 1388 im Pfandbesitz des Herzogtums Luxemburg und der Landvogtei im Elsaß,[3]) als Herr der Mark Brandenburg sich Hoffnung machte auf die Kurwürde und einstige Nachfolge Wenzels und so in Gegensatz zu dessen Bruder Johann trat.[4])

Daß aber Wenzel beabsichtigte, durchaus Hand in Hand mit Johann zu gehen, zeigt ihr gemeinsames Vorgehen und ihr gemeinsamer Plan, die Neumark an den Orden zu versetzen oder, wenn möglich, zu verkaufen, da Johann auf dieses von seinem Herzogtume weit abgelegene Land keinen Wert legte und, was die Hauptsache ist, da seine wie Wenzels Kassen einer Füllung sehr bedurften.

Zwischen 1388 und 1390 kann daher der Abt des Klosters Neuzelle Dietrich von Leiningen und bot die Neu-

1) Lindner, Wenzel II, 134; 139.

2) Pelzel, Lebensgeschichte des römischen und böhmischen Königs Wenceslaus. Prag 1788. Bd. I. Urk. S. 84, Nr. 63.

3) Lindner, Wenzel II, 137, Anm. 2.

4) Lindner a. a. O., 140f.; 158.

mark dem Orden für eine Million Gulden zum Kaufe oder Versatz an.[1]) Erstens aber war diese Summe an sich viel zu hoch, und dann mußte sich der Orden doch nach der Bedeutung fragen, die der Besitz der Mark für ihn haben konnte.

Eine solche Erwägung führte aber zu einem für Wenzels Absichten ungünstigen Ergebnis, indem eine Verpfändung der Neumark für den Orden Polen gegenüber keinen Vorteil gewährte und anderseits Polen nicht gleichgültig hätte mit ansehen können, daß der Gürtel des Ordensgebietes noch weiter um sein Land gezogen wurde. Daher war der Hochmeister Konrad Zoelner von Rotenstein sicher erfreut, wegen der Höhe seiner Forderung den Gesandten Wenzels und Johanns abweisen zu können, ohne daß doch der König allzusehr verletzt sein konnte.

Da Johann und Wenzel die Sache aber sehr am Herzen lag, so benutzten sie die Gelegenheit, die einige Reibereien mit Polen an der Grenze boten, um den Orden für ihre Verpfändungspläne gefügiger zu machen. Etwa im August 1390[2]) fragte Johann beim Orden an, ob er an einem Kriege gegen Polen teilnehmen wolle.

Daß es sich hier um ein ernstliches Projekt handelte, ist ganz unwahrscheinlich. Wenzel und Johann suchten den Orden wohl nur durch die Aussicht, gegen seinen Feind Polen einen Bundesgenossen zu gewinnen, zu ködern, damit der Orden die Neumark annähme, um sich Wenzel dadurch in solch günstiger Stimmung zu erhalten. Doch die Leiter der Ordenspolitik wußten, was sie wollten, und auch, was sie von den Plänen Johanns zu halten hatten. Der im August 1390 erfolgte Tod Konrad Zoelners gab die beste Gelegenheit, die Antwort aufzuschieben und Johann

1) Voigt IV, 116. Lindner a. a. O., 159, Anm. 1.

2) Voigt, Namenkodex der deutschen Ordensbeamten usw. Königsberg i. Pr. 1843. S. 2: Konrad Zoelner starb am 20. 8. 1390. — Voigt V, 45: Der Brief war an ihn gerichtet, und der Orden kann wegen seines Todes auf das wohl im August eingetroffene Schreiben nicht antworten.

an den Nachfolger zu verweisen.[1]) Äußerlich lebte der Orden ja mit Polen in Frieden, und viel günstiger mußte die Lage sein, ehe es mit Polen zum entscheidenden Kampfe kam.

Wenzel mochte eingesehen haben, daß mit dem Orden ein so ganz leichtes Verhandeln nicht möglich war. Er wartete daher lange Zeit, bis durch neue Ereignisse ihm die Gelegenheit gegeben wurde, in Verhältnisse einzugreifen, die den Orden sehr nahe angingen, und die dem König ermöglichten, einen gewissen Druck auszuüben. Dabei aber kam ihm wohl sogleich der Gedanke, seine bisher erfolglosen Pläne mit der Neumark wieder aufzunehmen.

Seit ungefähr hundert Jahren[2]) bestand nämlich zwischen dem Erzbischof von Riga und dem Orden Streit um die Rechte auf die Stadt Riga und auf einige livländische Schlösser,[3]) der, wie oft auch geschlichtet, doch immer wieder aufs neue ausgebrochen war. Der Erzbischof von Riga, Johann von Sinten, hatte den Streit wieder aufgenommen, und der Bann, der schon 1359 gegen den Orden ausgesprochen war, wurde auf seine Veranlassung im November 1390 erneuert und verstärkt.[4]) Es wurde nun von dem Erzbischof ein Tag in Danzig angesetzt; doch er erschien nicht, sondern floh aus Furcht nach Lübeck und, während der Orden die Schlösser und Länder des Rigaer Stiftes besetzte, wobei er auch einige Domherrn gefangen nahm,[5]) wandte sich der Erzbischof um Hülfe an den Papst, an Fürsten und Bischöfe, an Polen, Dänemark und auch an König Wenzel.[6])

So war eine Lage geschaffen, wie sie sich den Absichten Wenzels nicht günstiger gestalten konnte. War

1) Voigt V, 45.

2) v. Bunge, Liv.-esth. und kurländisches Urkundenbuch. Reval 1853ff. Teil IV, Nr. 1424.

3) Bunge III, 1256; 1257; 1259.

4) Bunge III, 1275.

5) Bunge III, 1306.

6) Bunge III, 1307; 1310; 1313; 1314; 1315; 1329.

er doch jetzt imstande, dem Orden die größten Unannehmlichkeiten zu bereiten, falls dieser sich nicht gefügig erweisen sollte. Doch erst wollten Wenzel und Johann noch einmal in Güte versuchen, den Orden durch ein günstiges Angebot willfährig zu machen.

1392 kam daher wieder derselbe Gesandte in der Fastenzeit und bot die Neumark für weniger als ein Drittel der ersten Summe, für 300000 Gulden, an und zeigte so ganz deutlich, daß ihm an einer Verpfändung unter allen Umständen sehr viel gelegen war. Um so größere Enttäuschung mußte daher die Antwort des Hochmeisters hervorrufen, daß er die Einkünfte und Rechte in der Mark nicht kenne und darüber genaue Angaben erbitte. Der Abt solle also Johann auffordern, jemanden zur Nachforschung zu bestimmen und die Ergebnisse aufzeichnen zu lassen. Der Hochmeister mochte aber wohl fühlen, daß er Wenzel durch diese Antwort sehr verletzen würde, und so suchte er denn das Schroffe seiner Abweisung zu mildern, indem er sich erbot, ein oder zwei Gebietiger mit zu senden und die Kosten, die eine solche Aufnahme in der Mark verursachen würde, zu tragen.[1]) Augenscheinlich suchte also der Hochmeister Konrad von Wallenrod die Angelegenheit in die Länge zu ziehen, bis er, ohne sich mit Wenzel zu verfeinden, sich von der ganzen Sache befreien könnte; denn es scheint klar, daß der Orden von vornherein entschlossen war, nicht auf einen Kauf oder eine Verpfändung einzugehen, die ihm nur unbequem werden konnte, ohne für ihn erheblichen Wert zu haben.

Jetzt beschloß nun Wenzel, die Mittel anzuwenden, die ein günstiges Geschick ihm darbot. Der Erzbischof Johann von Sinten hatte ihn zu überzeugen gewußt, daß der Rigaer Bischof alle Schlösser und weltlichen Lehen vom Kaiser habe, und ihn um Vermittlung gebeten.[2]) Er

1) Voigt IV, 116; 106. Lindner, Wenzel II, 159, Anm. 2: Anfang Februar war der Abt als Gesandter nach Preußen durch Görlitz gekommen.

2) Bunge III, 1327; 1315.

wird dabei nicht auf große Schwierigkeiten gestoßen sein, da Wenzel sicherlich über die gebotene Gelegenheit sehr erfreut war und kaum nachgeprüft haben wird, wie die Verhältnisse wirklich lagen. Im Mai 1392 forderte der König die Glieder des Rigaer Kapitels auf, nach dem Beispiel ihres Erzbischofs seine Vermittlung anzunehmen und nach ihrer Befreiung zu ihm zu eilen. Mit der Kurie oder sonst einer päpstlichen Behörde sollten sie sich auf keinen Fall einlassen. Man sieht also, wieviel dem König daran lag, die Entscheidung selbst in der Hand zu haben, um gegen den Orden, falls er sich nicht fügte, Maßregeln ergreifen zu können.[1])

Nun wartete Wenzel wahrscheinlich, bis das Kapitel sich in einem offenen Brief, entsprechend dem Wunsche des Königs, einverstanden erklärt hatte, und schrieb dann an den Orden, er solle sich vor ihm verantworten und die gefangenen Domherrn freilassen.[2])

Dem Orden mußte dieses Eingreifen Wenzels um so bedenklicher erscheinen, als ihm wohl nicht verborgen geblieben war, daß auf eine Aufforderung des Erzbischofs an Jagiello hin dieser in Worten geantwortet hatte, die seiner übergroßen Freude, dem verhaßten Orden schaden zu können, Ausdruck gaben. Der Erzbischof beabsichtigte nämlich, den König von Polen und die Herzöge von Litthauen und Rußland zu Exekutoren gegen den Orden zu ernennen. Der König versprach nun in seiner Antwort an den Erzbischof, auch Sentenz und Prozesse gegen den Orden in Polen zu promulgieren und den Gesandten des Erzbischofs nach Litthauen und Rußland Geleite und militärische Begleitung zu geben.[3])

Also schwere Gewitterwolken sah der Orden aufziehen, und die ernstesten Bedenken mußten ihm aufsteigen, wenn Wenzel, der bisher immer für ihn gegen Polen eingetreten

1) Bunge III, 1315; dat. vom 2. Mai.
2) Der Brief ist nicht erhalten, doch zu ersehen aus Bunge III, 1327.
3) Bunge III, 1314; dat. vom 28. April 1392.

war, nun auf einmal in einer Angelegenheit mit dem Polenkönig gegen ihn gemeinsame Sache machte.

Doch der Orden nahm das alles nicht so schwer; neue Ereignisse hatten ihm wieder gezeigt, worauf die Gegnerschaft Wenzels eigentlich beruhe, und durch eine geschickte Politik glaubte er alles beilegen zu können.

Wir sahen schon, wie die Stellung Josts von Mähren zu Johann keine allzu freundliche war, und dementsprechend mußte auch Josts Verhältnis zu Wenzel ein kühleres werden, wenn er mit ansah, wie die Freundschaft Wenzels und Johanns eine immer engere wurde.

Anderseits waren sich Sigmund und Jost immer näher getreten, nachdem schon die Verpfändung der Mark Brandenburg Sigmund bestimmte Verpflichtungen Jost gegenüber auferlegt hatte. Die Ereignisse sollten die beiden Männer aber noch enger verbinden. Zwischen Böhmen und Herzog Albrecht von Österreich hatten nämlich immer gute Beziehungen bestanden, bis ein Streit um das Passauer Bistum [1]) sie lockerte und eine Annäherung Albrechts an Jost herbeiführte, die auch Sigmund an sich zog, dem viel daran gelegen war, an den Nachbarn einen Rückhalt gegen die Osmanen zu haben, besonders da sein eigenes Land von Aufständen zerrissen wurde.[2])

So kam es am 2. Juni 1390 zwischen Sigmund, Jost und Albrecht zu einem Bunde gegen alle Gegner mit Ausnahme Wenzels und Johanns. Schon im Januar des Jahres 1392 wurde das Bündnis erneuert, doch ohne Johann auszunehmen, und ein Sonderbund zwischen Albrecht und Jost geschlossen gegen jedermann ohne alle Ausnahme.[3])

So war es denn kein Wunder, daß Jost einen Plan zu hintertreiben suchte, der Wenzel und Johann eine erhebliche

1) Lindner, Wenzel II, 149—152.

2) Lindner a. a. O., 153.

3) Bündnis zu Preßburg am 2. Juni 1390: Fejér, Codex diplomaticus Hungaricus. Buda 1829—44. X, Bd. 8, S. 303. Bündnis vom Januar 1392: Lindner a. a. O., 155; 156.

Summe Geldes einbringen konnte. Er verständigte daher wohl Sigmund von der Absicht Wenzels, vielleicht um das Unternehmen ganz zu vereiteln, vielleicht aber auch, um Sigmund zu überreden, das Geschäft selbst zu machen, da Jost und Sigmund jetzt ja Bundesgenossen waren.[1])

Am 5. Mai 1392 kam daher der Gesandte des Königs von Ungarn, Hermann Schoef, zum Hochmeister und bot die Neumark zu 500000 Gulden zum Kaufe oder Versatz an. Im Falle einer Einigung wollte Sigmund sie dann von den Ansprüchen Böhmens, Johanns von Görlitz und Josts von Mähren frei machen und deren Briefe beibringen. Darauf gab der Hochmeister den einzig möglichen Bescheid, daß nämlich schon ein Bote Wenzels und Johanns dagewesen sei, und was er diesem geantwortet habe. Wenn sich aber die Verhandlungen mit Wenzel zerschlügen, sei er bereit, mit Ungarn zu verhandeln. Der Gesandte erwähnte nun, daß Sigmund mit Polen Waffenstillstand geschlossen habe,[2]) und daß ein Schiedsgericht über die russischen Lande entscheiden würde. Jedoch auch diese versteckte Drohung machte keinen Eindruck. Und nun schlug Sigmunds Bote etwas Anderes vor, das so recht erkennen läßt, wie skrupellos der ungarische König in seinem Vorgehen war. Hatte er schon kein Recht, die Neumark anzubieten, so noch viel weniger die Länder Dobrzyn und Kujawien, die durch Schenkung des Königs Ludwig von Ungarn-Polen an den Herzog Wladislaw von Oppeln gekommen waren,[3]) und auf die Sigmund höchstens als Nachfolger Ludwigs Anspruch machen konnte. Dies durchschaute der Hochmeister auch sofort und verlangte, die Briefe zu sehen, aus denen sich die Zugehörigkeit der Länder zu Ungarn oder zu Polen ergäbe. Eine nichtssagende Redensart war es dann nur noch,

1) Lindner a. a. O., 158, Anm. 1: Jost war am 30. April und 6. Mai in Prag; am 31. in Brünn, wohl auf dem Wege nach Ungarn.

2) Der Waffenstillstand war abgeschlossen bis zum 11. Nov. 1392: Caro III, 123.

3) Caro III, 116.

wenn der Gesandte den Hochmeister aufforderte, des Herzogs Land beschirmen zu helfen und ihn nicht erbelos werden zu lassen.[1])

Der Orden durchschaute aber wohl, wie die ganze Lage sich zu seinen Gunsten veränderte. Denn durch das Dazwischentreten Sigmunds waren Wenzel und Johann Widerstände entgegengesetzt, die es dem Orden nur erleichterten, es dahin zu bringen, daß sich die Angelegenheit im Sande verlief. Wenn auch Sigmund höchstens ein Einspruchsrecht besaß, so genügte das doch zum mindesten, um die Entscheidung hinauszuschieben. Ja der Orden sah sogar alles in so rosigem Lichte, daß er hoffte, Wenzel in dem Streit in Riga für sich zu gewinnen und von ihm Briefe zur Entschuldigung vor dem Papste zu erhalten.[2])

Johann mußte sich aber notgedrungen mit Sigmund in Verbindung setzen, wahrscheinlich gegen den Willen Wenzels, der in dem Ungarnkönig doch mehr den Gegner als den Freund sah. So standen denn im September 1392 Hermann Schoef und der Abt vor dem Hochmeister, um die Neumark für 500000 Gulden anzubieten, eine Summe, für die sich also auch Wenzel entschieden haben mußte, da es nicht wahrscheinlich ist, daß Johann ganz ohne Wenzels Einwilligung handelte. Doch auch diesmal machten sie dem Orden einen abschlägigen Bescheid leicht, indem sie Papiere zeigten, die den Stand der Einnahmen vor fünfzig Jahren aufwiesen.[3])

Das mochte Wenzel in Zorn versetzen, und noch in demselben Monat sandte er Balthasar von Kamenz an den Hochmeister, um die Auslieferung der vom Orden eingenommenen Besitzungen der Kirche in Riga zu verlangen, und um sich zu beschweren, daß auf seinen Brief vom Juni keine Antwort eingetroffen sei. Dazu fügte der Bote die

---

1) Voigt IV, 106.

2) Bunge III, 1322: Schreiben des Ordensprokurators an den Hochm.; dat. 24. 7. 1392.

3) Voigt IV, 116.

Klagen des Erzbischofs über die Gewalttaten des Ordens, um zum Schluß Freilassung der Domherrn, Auslieferung ihres Besitztums, Öffnung der vom Orden geschlossenen Häfen und Abtretung der Schlösser zu Wenzels Händen zu verlangen.[1])

Diesen zahlreichen Forderungen steht eine kurze Antwort des Ordens gegenüber; daß er den Brief empfangen und nach Livland geschickt habe mit der Aufforderung, die Briefe über die Stellung Rigas und des Erzbischofs zu prüfen. Sobald Antwort eingetroffen sei, würde Wenzel Nachricht erhalten.[2])

Es hatte gewichtige Gründe, daß der Orden dem König Wenzel so energisch zu trotzen wagte.

Als der Streit ausgebrochen war, hatten sich sowohl der Erzbischof von Riga als auch der Orden mit ihren Klagen und Beschuldigungen an den Papst gewandt,[3]) auch verschiedene andere Fürsten und Bischöfe waren zu Gunsten des Erzbischofs Johann vorstellig geworden,[4]) und das Ergebnis war so ungünstig für den Orden gewesen, daß die geistlichen Würdenträger am päpstlichen Hofe zu einander behaupteten, der Orden sei garnicht bestätigt.[5]) Doch bald konnte der Ordensprokurator mitteilen, daß ihn ein Kardinal auf den Reichtum des Ordens hingewiesen habe mit der Andeutung, daß hier der Schlüssel verborgen liege, der ihm den päpstlichen Hof gewinnen würde.[6])

So kam es also, daß der Hochmeister immer mehr zu der Überzeugung gelangte, daß der Orden seine Absicht, die Neumark nicht anzunehmen, durchsetzen könne, ohne in der Rigaer Sache nachzugeben.

---

1) Bunge III, 1327; 14. Sept.
2) Bunge III, 1328.
3) a. a. O. 1306; 1313.
4) a. a. O. 1307; 1308; 1310.
5) a. a. O. 1320.
6) a. a. O., 1320; 1321: Am 18? Juli? 1392 und 24. Juli schreibt der Ordensprokurator aus Rom an den Hochmeister.

Indessen war Johann von Görlitz sofort, nachdem er und Sigmund ihren gemeinsamen Boten Aufträge an den Orden im September 1392 gegeben hatten, nach Ungarn gegangen und erhielt dort Vollmacht, über die Neumark nach Belieben zu verfügen, eine Befugnis, die ihm auch Jost verlieh.[1])

In der Hoffnung, jetzt etwas zu erreichen, benachrichtigte Johann schriftlich den Hochmeister von seiner Reise zu Sigmund, forderte ihn zu einer Zusammenkunft in Dramburg oder Schievelbein auf und teilte ihm zugleich mit, daß er und Wenzel über die Renten hätten Nachfrage anstellen lassen.[2]) Ungefähr gleichzeitig mit dem Brief Johanns traf in der Weihnachtszeit des Jahres 1392 Hermann Schoef beim Hochmeister ein, um in Johanns Namen die Neumark anzubieten.[3]) Er erhielt mündlich die gleiche Antwort, die der Hochmeister auch schriftlich auf seinen Brief gab. Dieser erwähnte nämlich noch einmal die verschiedenen Versuche, die Mark an den Orden zu bringen und darunter auch den letzten vom September, der einen ganz veralteten Rentenstand angegeben hatte. Er bat ihn also um einen neuen Verhandlungstermin, nachdem er noch einmal die Einkünfte geprüft hätte. Auch wollte der Hochmeister zur Prüfung einen Gebietiger hinsenden, und wenn alles erledigt sei, bis an die Landesgrenze entgegenreiten, um Johann allzu große Kosten zu ersparen.[4]) Je sicherer also der Hochmeister war, daß es dem Orden gelingen würde, sich von der ganzen lästigen Sache zu befreien, und je öfter er das Angebot zurückwies, desto verbindlicher behandelte er Wenzel und Johann, um ihnen

---

1) Lindner, Wenzel II, 165, Anm. 1: Joh. zog Mitte Oktober nach Ungarn und war Mitte Dezember in Prag. Sigmunds Vollmacht: 13. 11. 1392: Schannat, Vindemiae literar II. Fulda/Leipzig 1724. S. 150, Nr. 50. und Würdtwein, Nova subsidia dipl. etc. Heidelberg 1781—89. Bd. XII, S. 77.

2) Voigt IV, 116; daselbst auch Josts Einwilligung.

3) Voigt IV, 106.

4) Voigt IV, 116; dat. 3. 1. 1393.

die Hoffnung auf Erfolg nicht zu rauben und sie vielleicht von der Rigaer Sache abzulenken.

Außer Johanns Angebot hatte Hermann Schoef Weihnachten 1392 auch noch einmal, wie schon im Mai, Dobrzyn und Kujawien in Sigmunds Namen anzubieten, der behauptete, sich mit Wladislaw von Oppeln verständigt zu haben. Doch er mußte erfahren, daß der Herzog schon selbst am 28. Juli das Land für 50000 Gulden an den Orden verpfändet habe. Gegen Rückgabe der Summe und mit Einwilligung des Herzogs würde der Orden das Land auch gern von Sigmund sich verpfänden lassen.[1])

Schon im Mai hatte der Hochmeister dem Ungarnkönig mitteilen lassen, daß er die Burg Zlotoria, die ihrem Besitzer die Herrschaft über die Weichsel und Drewenz gab, in Pfand genommen und besetzt habe.[2])

Dem Herzog, der sich auch sonst dem Orden gegenüber verpflichtet hatte,[3]) war viel daran gelegen, seine Herzogtümer los zu werden, ehe Polen sie etwa einziehen könnte, wozu sich Jagiello verpflichtet hatte.[4])

So war er denn, auf die Nachricht wahrscheinlich von Sigmunds Vorgehen im Mai, verkleidet zum Hochmeister geschlichen, um Dobrzyn selbst an den Orden zu bringen.[5])

Schon nach der Verpfändung Zlotorias war es zu weiterer Besetzung des herzoglichen Gebietes durch den Orden gekommen. Die Polen waren nämlich zur Belagerung der Burg Bobrowniki geschritten, wobei sie auch preußische Kaufleute belästigten. Der Orden beschwerte sich infolgedessen, und als das nichts half, ließ er Truppen

1) Die Verpfändungsurkunde: Rzyczynski et Muczkowski, Codex dipl. Poloniae. Warschau 1847ff. Teil II, Nr. 543. A. a. O. 544. Voigt IV, 106.

2) Voigt IV, a. a. O. Zlotoria wurde am 7. Mai 1391 verpfändet: Voigt IV, 94 enthält die Verpfändungsurkunde. Vgl. Lindner a. a. O., 163.

3) Voigt IV, 93: Quittung über erhaltenes Geld; 95: Der Herzog hatte dem Orden seine Krone versetzt, doch sie bald wieder eingelöst.

4) Vgl. Arndt a. a. O., 31.

5) Script. rer. Pruss. III, 180.

einrücken. Die Polen wichen von der Burg, die ihr Anführer, ohne geschädigt worden zu sein, aufgab, und der Orden besetzte sie auf Wunsch ihres Kommandanten.[1])

So war die Lage für den Herzog sehr günstig, und der Orden, dem Dobrzyn als Bollwerk und Angriffsplatz sehr wertvoll war,[2]) nahm das ganze Land in Pfand[3]) und erregte mit diesem allerdings recht herausfordernden Vorgehen den Zorn der Polen, die sich aufs bitterste darüber beschwerten.[4])

Damit hatte sich auch der Herzog, der sich sowieso schon mit Polen immer schlechter stand, seitdem seine Tochter Hedwig mit dem Bruder Jagiellos, Wigund-Alexander, Herzog von Kiernow, vermählt war,[5]) offen gegen Polen erklärt. Da nun auch Polen den Herzog immer mehr fallen ließ,[6]) so kam es dahin, daß er eine antijagiellonische Politik trieb, die ihn zum Anschluß an den Orden und die Luxemburger führte.

Wie sich seine Pläne gestalten sollten, und wie sein Verhältnis zu den Luxemburgern war, zeigt neben den schon erzählten Ereignissen auch ein Vorschlag, den er nach der Verpfändung Dobrzyns dem Hochmeister machte.

Er stellte nämlich nicht mehr und nicht weniger in Aussicht als eine Teilung Polens, das Sigmund, Jost, Johann

---

1) Voigt IV, 96; Script. rer. Pruss. III, 175.

2) Lindner, Wenzel II, 162.

3) Voigt IV, 107 enthält die Quittung.

4) Voigt IV, 111. — Die Ungerechtigkeit des Schrittes betont C. Lohmeyer, Polen-Litthauen und der Ordensstaat in Preußen; in Altpreuß. Monatsschrift, herausgeg. von R. Reicke und E. Wichert. Königsberg i. Pr. Heft XIII, 1876. S. 309. J. Legowski deutet die Politik Wallenrods dahin, daß er Polen zum Angriff provozieren wollte, wozu Dobrzyn und Kujawien Gelegenheit geben sollten: Legowski, der Hochmeister des deutschen Ordens Konrad von Wallenrod und seine Behandlung in den Quellen und Bearbeitungen der Ordensgeschichte; in Altpr. M. XVII. 1880. S. 21.

5) Arndt a. a. O., 32: Die Mitgift entsprach nicht den polnischen Wünschen, die Besetzung des Gnesener Erzbistums nicht denen des Herzogs.

6) Arndt a. a. O., 33.

und Herzog Albrecht von Österreich mit Wenzels Hilfe bekriegen wollten. Der Orden verhielt sich demgegenüber sehr kühl und meinte nur, wenn der Kaiser das Schwert und der Papst das Kreuz über den Orden geben würden, wäre an so etwas zu denken, jetzt habe er mit Polen Frieden. Auf wie unsicheren Füßen das ganze Projekt aber aufgebaut war, zeigte das Ausweichen des Herzogs auf die Aufforderung, seine Pläne schriftlich dem Orden zu übermitteln.[1])

Mit diesen Eröffnungen fällt auch ein helles Licht auf das Verhalten Sigmunds in der Dobrzyner Angelegenheit. Augenscheinlich war der Herzog zu ihm geeilt und hatte ihm sein Verhältnis zu Polen und seine diesbezüglichen Absichten auseinandergesetzt, und Sigmund hatte ihn ermutigt und wohl auch eine Mitwirkung Wenzels und der andern zugesagt. Hauptsächlich hatte der leichtsinnige Fürst dabei aber wohl an das Geschäft mit Dobrzyn und Kujawien gedacht, ohne sich über die weiteren Pläne des Herzogs gegen Polen den Kopf zu zerbrechen. Mehr wird wohl an dem ganzen Plane Wladislaws nicht gewesen sein, und vor allem Wenzel und Johann haben sicher nicht im entferntesten an die Verwirklichung eines solchen Gedankens gedacht. Möglich ist allerdings, daß Wenzel von dem Antrage des Herzogs wußte, vielleicht sogar ihn noch begünstigte, um den Orden durch die Aussicht auf einen gemeinsamen Krieg gegen Polen für sich und sein Anliegen mit der Neumark zu gewinnen,[2]) ganz wie das früher Johann versucht hatte.[3]) Wie geringes Glück er aber damit hatte, falls so etwas überhaupt in seiner Absicht lag, hat ja schon das mißlungene Angebot Johanns in der Weihnachtszeit 1392 gezeigt, als auch Sigmund von Dobrzyns Verpfändung hören mußte.[4])

---

1) Voigt IV, 110.

2) Die Worte des Chronisten: Script. rer. Pruss. III, Ann. Thorunenses, 175 zeigen, wie er Wenzels Absichten mißverstand, wenn er von Bobrownikis Besetzung schreibt: et hoc de voluntate regis Boemie et dicti ducis.

3) S. o. S. 16.

4) Wohl überzeugt, daß nichts mehr zu holen sei, gab Sigmund am 10. 9. 1393 seine Zustimmung: Voigt IV, 119.

Wenzels vorläufige Antwort auf die erneute Absage des Ordens bestand erstens zunächst darin, daß er aufs neue erklärte, der Erzbischof und die Kirche seien dem Reiche lehnsuntertan und ständen also in dessen und seinem Schutz, den er ausüben wolle, und er werde sie gegen alle Bedränger verteidigen.[1])

Ferner zog er wohl auch in Böhmen die Besitzungen des Ordens ein und gab sie seinen Landherrn.[2])

In der Hauptsache freilich suchte Wenzel dort etwas gegen den Orden zu erreichen, wo auch dieser alle Hebel in Bewegung setzte, am päpstlichen Hofe. Doch ihm fehlte das Zaubermittel, das dem Orden so reichlich zu Gebote stand, er hatte nicht die Geldmittel, um wirksame Bestechungen anwenden zu können.

Durch eine große Summe[3]) war es dem Orden im Laufe des Jahres 1393 gelungen, Verzeihung für sein Vorgehen gegen Riga vom Papste zu erlangen.[4]) Johann von Sinten wurde abgesetzt und erhielt zur Entschädigung den Titel eines Patriarchen von Alexandria.[5]) Das alles hatte Wenzel auch durch seine erregten Vorstellungen am päpstlichen Hofe nicht hindern können.[6])

Doch wünschte er wenigstens, an Stelle des alten Erzbischofs, den alle seine Bemühungen nicht hatten halten können, einen Mann, den er vorschlüge, gesetzt zu sehen. Ob Wenzel selbst glaubte, daß er dies erreichen könne, ob er überhaupt auf den Gedanken gekommen wäre, wenn sich

---

1) Bunge III, 1338; dat. 30. 1. 1393.

2) Da sie aber bald zurückgegeben wurden: Script. rer. Pruss. III, 184; nimmt Voigt: Denkschriften d. k. Akademie d. Wissensch. Philosoph.-hist. Klasse. Wien. Jahrgang 1862, S. 101 f. eine nicht ausgeführte Drohung an. — Die Wegnahme der Güter auch bei Detmar: Script. rer. Pruss. III, 182.

3) Theodericus de Nyem, De scismate, herausg. von G. Erler. Leipzig 1890. Lib. II, cap. XVI, S. 150: Der Papst erhielt 15000 Gulden.

4) Bunge III, 1344; dat. 24. Sept. 1393.

5) Bunge a. a. O. wird Johann so bezeichnet.

6) Lindner, Wenzel II, 169, Anm. 1.

die Gelegenheit nicht von selbst geboten hätte, ist zweifelhaft. Sicher aber ist, als ihm erst die Möglichkeit einer Weiterführung des Streites gegeben war, da hat er mit Freuden den Augenblick ergriffen, der ihm versprach, den Orden doch vielleicht um die Freude zu bringen, doppelt gesiegt zu haben.

Der Herzog Swantibor von Stettin war es, der Wenzel das Mittel an die Hand gab. Seit der Niederwerfung des Herzogs von Geldern war das Verhältnis Pommerns zum Orden immer schlechter geworden, indem die alten Reibungen reichlich Grund zu neuen gaben,[1]) so daß im Jahre 1390 Wartislaw VII. sogar für sich und seine Brüder in Peisern mit Jagiello ein Bündnis schloß und ihm huldigte.[2]) Zwar fand nach seinem Tode wieder eine Annäherung der Brüder Herzog Wartislaws an den Orden statt, doch sollte diese nur von kurzer Dauer sein.[3])

Herzog Swantibor von Stettin hatte sich nämlich mit Johann von Sinten in Verbindung gesetzt und dann sein verwandtschaftliches Verhältnis zu Wenzel benutzt,[4]) um diesen für seinen kaum vierzehnjährigen Sohn Otto als Nachfolger im Erzbistum Riga zu gewinnen.

Der Herzog glaubte um so mehr Aussicht auf Erfolg zu haben, als der Landkomthur von Böhmen, Albrecht von Duba, aus eigener Vollmacht erklärt hatte, daß man Otto als Nachfolger gern sehen würde, und sich dann außerdem noch weiter gegen Wenzel verpflichtet hatte.[5])

So kam es denn dahin, daß in Prag durch Johann von Sinten und diejenigen Domherrn, die mit dem Erzbischof geflüchtet waren, Otto zum Erzbischof gewählt

---

1) Voigt IV, 54; 55.

2) Dogiel, Codex diplomaticus regni Poloniae et magni ducatus Lithuaniae. Wilna 1758. Teil I, S. 570; dat. 3. Novemb. 1390.

3) Caro III, 298.

4) Lindner, Wenzel II, 155.

5) Voigt V, 78. Bunge IV, 1369.

wurde.[1]) Als aber die Boten des Herzogs und die Wenzels nach Preußen kamen, mußten sie der feierlichen Einsetzung eines neuen Erzbischofs beiwohnen, der vom Papste auf Wunsch des Ordens ernannt worden war. Es war des verstorbenen Hochmeisters Konrad von Wallenrod Vetter Johann von Wallenrod[2]) der damals noch nicht Ordensbruder war, bald aber in den Orden eintrat.[3]) Einige Zeit darauf befahl der Papst auch, daß die Domherrn die Regel des Stifts und die Tracht des Ordens annehmen sollten,[4]) und daß nur ein Ordensmitglied Erzbischof sein dürfe.[5])

So hatte der Orden erreicht, was er wollte, und die Geschenke, die er dem König einige Wochen vor Weihnachten sandte, konnten wohl wenig dazu dienen, Wenzel mit seiner Niederlage auszusöhnen.[6])

Und doch wäre es vielleicht zu einer friedlichen Gestaltung der Dinge gekommen, wenn sich jetzt noch der Orden hätte entschließen können, auf Wenzels Angebot der Neumark einzugehen. Und es ist anzunehmen, daß der König nach der letzten Antwort von Weihnachten 1392 noch einen günstigen Ausgang erhoffte.

---

1) Voigt V, 78; 79. Bunge IV, 1384. Johann von Posilge in Scr. rer. Pruss. III, 184 schreibt, Johann wünschte sich Herzog Hans von Mecklenburg als Nachfolger. Das beruht wohl auf Verwechslungen mit späteren Ereignissen, vgl. Bunge IV, 1415.

2) Konrad von Wallenrod starb am 25. Juli 1393; ihm folgte Konrad von Jungingen: Voigt Namenkodex d. deutsch. Ordensbeamt. a. a. O.

3) Voigt V, 78.

4) Bunge IV, 1351: 10. 3. 1394.

5) Bunge IV, 1446: 1. 4. 1397.

6) Voigt VI, 8: 9. 12. 1393.

Drittes Kapitel.

So viel steht fest, daß Wenzel nach der Einsetzung des neuen Erzbischofs dem Orden ziemlich entgegenkam. Der Papst hatte nämlich an ihn eine Bulle geschickt mit einer Empfehlung des neuen Erzbischofs. Damals nun, wohl Anfang des Jahres 1394, hatte sich Wenzel zufrieden gegeben, vergab dem Orden alles und erklärte nur, die Kirche sollte Reichslehen bleiben, und man einigte sich dahin, daß es bleiben sollte, wie es gewesen war.[1])

Doch Wenzels Erwartungen, daß der Orden nun auch ihm zu Diensten sein sollte, wurden bitter getäuscht.

Schon ihm Frühling 1393 hatte sich Johann wieder mit Sigmund in Verbindung gesetzt und zwar mit Wenzels voller Zustimmung.[2]) Das ist aber um so verwunderlicher, als Sigmund doch Johann bereits Vollmacht, über die Neumark zu verfügen, gegeben hatte. Vielleicht wollte Wenzel jetzt Sigmund durch die Teilnahme an dem vermutlichen Gewinn an der Neumark auf seine Seite ziehen, nachdem er schon immer stärker unter Josts Einfluß geraten war.

Doch die Ereignisse in Riga hatten für das Jahr 1393 Wenzel so von seinen Plänen abgezogen und Sigmund ihm, wie die Zukunft lehren sollte, so wenig Entgegenkommen bereitet, daß es 1393 zu keinen neuen Verhandlungen mehr kam, die eine Verpfändung oder einen Verkauf der Neumark hätten herbeiführen können.

Doch noch andere Dinge waren es, die Wenzel vollauf beschäftigten.

Sein Verhältnis zu Jost war immer gespannter geworden, bis es zum offenen Bruch kam. Je enger sich nämlich Jost und Sigmund befreundeten, umsomehr schloß sich Prokop von Mähren an Wenzel an, da die Ober-

1) Voigt V, 78; 79. Bunge IV, 1369; 1424.

2) Im März und April war Johann in Ungarn. Wenzel drückt an den Landvoigt von Zittau seine Zustimmung zu Johanns Reise aus; dat. 21. Januar: Lindner, Wenzel II, 165, Anm. 4.

lehnsherrlichkeit des Bruders, des eigentlichen Herrn von Mähren, bald Unfriede säte.[1]) Im Jahre 1393 kam es zwischen ihnen zum Kriege, in dem Wenzel Prokop unterstützte und damit seinem Verhältnis zu Jost klaren Ausdruck verlieh.[2])

Wenn dieser also noch sein Ziel, Wenzels Nachfolger zu werden, im Auge hatte, dann mußte er an eine gewaltsame Entscheidung denken. Dazu bot aber der unzufriedene böhmische Herrenstand die beste Gelegenheit, der sich unter Wenzel zurückgesetzt fühlte und über seine Strenge empört war. Geeignete Verbündete zur Durchführung einer Erhebung gegen Wenzel hatte sich Jost schon in Sigmund und Albrecht von Österreich erworben, und Markgraf Wilhelm von Meißen ließ sich auch leicht zu Jost hinüberziehen, da Familien- und Grenzstreitigkeiten die Wettiner bis zur Fehde mit Wenzel geführt hatten.[3])

So kam es am 18. Dezember 1393 zu dem Bündnis von Znaym, in dem nicht mehr Wenzel, sondern nur noch das Reich ausgenommen wurde.[4])

Doch gingen die Interessen der Verbündeten zu weit auseinander, als daß sie sich zu gemeinsamem Handeln gefunden hätten. Es kam zu Verhandlungen mit Wenzel, die aber so wenig Aussicht auf Erfolg hatten, daß Wenzel sich nach einem mächtigen Bundesgenossen umsah.

Jagiello von Polen war es, an den der König im März 1394 Prokop sandte, um ihn zum Bunde zu gewinnen.[5])

Schon einmal sahen wir diese Gefahr für den Orden heraufziehen, als der Streit in Riga Wenzel und Jagiello

---

1) Lindner, Wenzel II, 185, Anm. 1: 1382 schon führten sie miteinander Krieg.

2) Detmars Chronik, herausg. von Grautoff. Hamburg 1829 f. I, 361. Deutsche Reichstagsakten unter König Wenzel, herausg. von J. Weizsäcker. München, 1867 ff. Abt. II, Nr. 227, Abs. 6; Nr. 215.

3) Lindner, Wenzel II, 185—190.

4) Riedel a. a. O., II, 3, 1231.

5) Lindner, Wenzel II, 194, Anm. 1.

zu der gleichen Partei zog, ohne daß es doch zu der für den Orden so verhängnisvollen Annäherung zwischen den beiden Herrschern gekommen wäre. Jetzt, als sich der Orden hätte sicher fühlen können, mußte er von neuem fürchten, denn die Besetzung Rigas hatte Wenzel dem Orden zwar vergeben, doch immer noch gedachte er der Neumark.

Die Möglichkeit eines polnischen Bündnisses mußte den König auch wieder an seine Niederlage in Riga erinnern, denn gerade diese Sache bot ja die beste Gelegenheit, mit Jagiello anzuknüpfen, dem damit gegenüber dem Orden ein fester Rückhalt gegeben wurde, da er nun hoffen konnte, daß auch ein sehr scharfes Vorgehen seinerseits gegen den Orden diesem keine Freunde im Reiche erwecken würde. Ferner hätte er dadurch auch Sigmund gegenüber mehr freie Hand bekommen.

Auch die pommerischen Herzöge, die Otto als ihren Kandidaten aufstellten, waren durch diesen in Gegensatz zum Orden getreten, nachdem sie sich ihm schon wieder genähert hatten; sie schlossen sich nunmehr an Polen an, so daß also hierin ebenfalls Jagiellos und Wenzels Interessen die gleichen wurden.

So sandte denn Ende Juni 1394 der Pole seine Gesandten nach Böhmen, um das Bündnis zustande zu bringen.[1]) Doch die Ereignisse liefen schneller. Der längst vorbereitete Streich wurde von Jost und seinen Verbündeten, den Landherrn, ausgeführt. Am 8. Mai wurde Wenzel gefangen genommen. Da dieser Schritt jedoch sehr geteilte Aufnahme fand, gelang es schließlich, Wenzel am 2. August wieder die Freiheit zu verschaffen. Am 25. August wurde Friede geschlossen und Wenzel erteilte seinen Feinden Amnestie.[2])

Jetzt erst fanden er und Johann die Zeit, ihren alten Plan wieder aufzunehmen. Im Oktober oder November 1394

1) Lindner, Wenzel II, 195, Anm. 2.
2) Lindner, Wenzel II, 195—202.

kam eine neue Gesandtschaft, bestehend aus dem Bischof von Meißen und dem Herrn von Biberstein, in Johanns Auftrage zum Hochmeister und bot die Neumark an. Doch sie wurde abgewiesen, da vorher schon Jost von Mähren den Orden vor einer Annahme der Mark gewarnt hatte, weil eine Verpfändung gegen seine Rechte gehe.[1]) Ob nun der Hochmeister dies dem Herzog als Grund angab oder nicht, soviel ist anzunehmen, daß Wenzel erfuhr, wem er die neue Abweisung zu danken habe, und daß der Gedanke, der Orden stehe mit seinem Feinde Jost in Verbindung, einen tieferen Eindruck machte als das mißlungene Geschäft. Ferner mochte der König einsehen, daß die scheinbar immer noch entgegenkommende Antwort aus dem Jahre 1393 nur dazu dagewesen war, ihn hinzuhalten, bis der Orden in der Rigaer Sache alles zu seinen Gunsten erledigt hätte.

Alle diese Umstände kamen nun zusammen und bestimmten Wenzels ferneres Verhalten.

Wohl unmittelbar auf die Nachricht von der vergeblichen Gesandtschaft 1394 schrieb er an Swantibor von Stettin und forderte ihn auf, den Prinzen Otto in den Besitz des Erzbistums zu setzen. Er habe gehört, daß der ehemalige Erzbischof und das Kapitel von Riga Otto gewählt habe, und erkläre sich einverstanden, da die Verfügung über die Temporalien ihn seit Gründung der Kirche anginge. Daher sollte der Herzog Otto zu seinem Besitz gegen jeden Widersacher verhelfen und auch die Hilfe von Fürsten in Anspruch nehmen.[2]) Damit begann Wenzel, den Orden anzugreifen, und der Zorn über die erlittene Unbill führte jetzt den König zu gewaltsamen und dem Orden schwer empfindlichen Maßregeln.

Im März 1395 schrieb Wenzel an Fürsten und Städte, darunter besonders an Polen und Dänemark, sie sollten unter

---

1) Voigt V, 60: Schreiben des Hochmeisters an Jost; dat. 3. Dez. 1394.
2) Bunge IV, 1366; dat. 9. Nov.

Androhung schwerster Strafen die Kirche schützen, auch gegen den deutschen Orden.[1]) Damit erreichte Wenzel denn auch, daß der Orden von allen Seiten Mahnungen erhielt[2]) und auch frühere Freunde mißtrauisch und feindselig dem Orden sein Unrecht vorhielten,[3]) und daß ferner auch beim Papste seine Stellung erschüttert wurde.[4])

Margarethe von Dänemark, die Wenzel schon in früheren Jahren vor den Feindseligkeiten des Ordens gewarnt hatte,[5]) ließ sich von Erzbischof Johann nicht zur Bundesgenossin werben,[6]) so daß der Orden vor dieser gefährlichen Gegnerin ziemlich sicher war. Anders dagegen stand es mit Polen.

Die Gegensätze, die zwischen dem Orden und Polen bestanden, waren, wie schon dargelegt ist, grundsätzliche und mußten früher oder später zu einem Kriege führen; anderseits hatten beide Teile eine erklärliche Scheu vor einer Auseinandersetzung, die tödlich wirken mußte für eins der beiden Staatswesen.

So kam es denn, daß immer wieder Verhandlungen stattfanden und eine dauernde Spannung entstand, die sich nur durch ihre größere oder geringere Intensität unterschied. Im Jahre 1390 war der Orden in höchster Besorgnis, die ein offener Brief aller Welt verkündete.[7]) Im Jahre 1393 fand durch Vermittelung des Bischofs Johann von Messina, den der Papst sandte, eine Friedenskonferenz statt, die aber in längerer Verhandlung zu nichts führte und durch Jagiellos schnelle Abreise, den

---

1) Bunge IV, 1368; dat. 14. März.

2) Voigt V, 77; 79; 81.

3) Voigt V, 78: An Stephan von Bayern. Voigt IV, 79 zeigt dessen früheres gutes Verhältnis zum Orden.

4) Voigt V, 75.

5) Hanserezesse, Abt. I. Die Rezesse u. andere Akten d. Hansetage v. 1256—1430, herausg. durch d. hist. Kommiss. b. d. kgl. Akad. d. Wiss. (zu München; bearb. v. K. Koppmann). Leipzig 1870—97. Bd. III, Nr. 442; dat. 23. Sept (1389)?: Schreiben d. Hochm. an Margarethe.

6) HR. IV, 153; dat. 1393.

7) Voigt IV, 83; dat. 6. Dez. 1390.

vermutlich wichtige Ereignisse im eigenen Lande riefen, unterbrochen wurde.[1])

Die Verpfändung Dobrzyns hatte ebenfalls zu einer bedeutenden Verschlechterung der Lage beigetragen und diente dazu, alle Verhandlungen noch schwieriger zu machen.[2])

Ferner hatte sich Jagiellos Vetter, Witold von Litthauen, wieder an Polen angeschlossen. Er hatte sich im Jahre 1390 mit dem Orden verbunden und damals zur Bürgschaft, da man bereits böse Erfahrungen mit ihm gemacht hatte, seinen jüngeren Bruder Wigand-Sigmund, seine Gemahlin Anna und seine Schwester Ryngalla mit vielen Edeln seines Landes als Geiseln gestellt.[3]) Zum Lohne war er von Jagiello zum Großfürsten ernannt worden.[4])

Die Lage des Ordens war immer gefährlicher geworden, da sich auch Bischof Dietrich von Dorpat Ottos angenommen hatte und den Herzog Albrecht von Mecklenburg zur Hülfe herbeirief, dem Scharen der sogenannten Vitalienbrüder folgen sollten, jener Freibeuter, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, den nach der Schlacht bei Falköping am 24. Februar 1389 von Margarethe gefangen genommenen Albrecht von Schweden zu befreien. So landete Albrecht voller Abenteurerlust in Reval, um sich von dort nach Dorpat zu begeben.[5]) Dazu kam, daß ein Bund Dorpats mit Witold von Litthauen in Aussicht stand und große Besorgnis erregte.[6])

Indessen waren für Wenzel die Unruhen in Böhmen nicht abgeschlossen. Besonders erzürnt war der König auf Albrecht von Österreich, dem er seinen Bund mit Sigmund, Jost und Wilhelm von Meißen vorwarf, ferner daß er während seiner Haft nach dem Reiche gestrebt habe und verschiedenes

---

1) Voigt V, 52; 50. Scr. rer. Pruss. III, 186.
2) Voigt V, 99.
3) Caro III, 96.
4) Caro III, 110 ff.
5) HR. IV, 278—281. Lindner, Wenzel II, 260; 263; 275. Voigt VI, 10; dat. 19. Juni 1395.
6) Bunge IV, 1383.

andere. Beinahe wäre es zum Kriege gekommen, doch fand Wenzel nicht die erhoffte Unterstützung, wie ihm außerdem das nötige Geld fehlte, das ihm die Neumark hatte bringen sollen, so daß er auch jetzt voll Ingrimm des Ordens gedenken mochte. Ebenso konnte seine Gesinnung gegen den Orden nicht besser werden, da vielleicht gerade in dieser Zeit jener Albrecht von Österreich in die Brüderschaft des deutschen Ordens aufgenommen wurde,[1]) so daß Wenzel mit ansehen mußte, wie seine ärgsten Feinde Jost und Albrecht, die das Znaymer Bündnis verband, mit dem Orden und dessen Wünschen Hand in Hand gingen. Schließlich kam es so weit, daß auch noch Johann von Görlitz dem Bunde der Gegner beitrat, um Wenzel zu zwingen, den Wünschen Josts und der böhmischen Landherrn zu willfahren, da Johann ebenfalls Wenzels Tun mißbilligte und Frieden schaffen wollte. Scheinbar gab nun Wenzel nach, und es schien ein Ausgleich zustande zu kommen, als Wenzel Jost heimtückisch gefangen nahm. Doch bald mußte er ihn wieder freilassen und der Erfolg war nur, daß seine Gegner umsomehr erbittert wurden.[2]) So war der Stand der Dinge, als am 10. Juni 1395 der Bischof Johann von Lebus und der Propst Wilhelm Hase mit Jagiello den Bund schlossen, der 1394 angeknüpft war, und den Wenzel nun am 25. Juni bestätigte. Außer den Kurfürsten, seinen Brüdern, dem Bischof von Breslau und der Stadt, den schlesischen Herzögen und seinen Vasallen sollten sich die beiden Könige gegen alle Angreifer 600 Lanzen und Schützen zu Hilfe senden.[3])

Jetzt war die Gelegenheit da, um dem Orden einen empfindlichen Schlag zu versetzen, um sich zu rächen für

1) Voigt V, 69; undatiert. Konrad von Jungingen nahm ihn aber auf, der seit Nov. 1393 Hochmeister war: Voigt, Namenkod. a. a. O. Albrecht starb am 29. Aug. 1395: Lindner, Wenzel II, 218. Also ist er zwischen Nov. 1393 und Aug. 1395 in den Orden eingetreten.

2) Lindner, Wenzel II, 203—214.

3) Dogiel, Cod. dipl. regni Poloniae I, 6.

das zahlreiche Ungemach, das seine Weigerung, die Neumark anzunehmen, über Wenzel gebracht hatte, jetzt konnte ihn Wenzel seine Niederlage in Riga entgelten lassen und jetzt konnte er sich am Orden rächen für dessen Freundschaft gegen Jost und Albrecht.

So schrieb denn Wenzel in einem ersten Brief an den Orden, daß er ihm verbiete, Polen anzugreifen.

Bald folgte ein zweites Schreiben, daß Wenzel unter Polen auch Litthauen und Rußland verstehe, sei es nun, daß Jagiello Wenzel dazu veranlaßte, oder daß Wenzel von selbst daran dachte, wie der Orden zwischen Polen und Litthauen zu unterscheiden pflegte.[1])

Gab der Orden diesem Befehl aber folge, so erkannte er damit an, daß seine Mission erfüllt sei und sein Bestehen überflüssig.

Der Orden mochte umsomehr überrascht sein über diese Härte Wenzels gegen ihn, als er noch einmal im Jahre 1395, wohl als Antwort auf des Königs Schreiben an Swantibor, an Wenzel eine Botschaft gesandt hatte, die ausführlich die Rigaer Sache darlegte und besonders betonte, daß der Papst den neuen Erzbischof ernannt habe und die Kirche zu demselben Recht bleiben werde. Was Albrecht von Duba betreffe, so solle Wenzel ihn selbst fragen, ob er von dem früheren Hochmeister das Recht hatte, den Orden zu verpflichten.[2])

So gab sich der Orden also in jeder Weise Mühe, den König von der Rechtmäßigkeit seines Vorgehens zu überzeugen, wie auch ihm klar zu machen, daß er sein Verhalten durchaus nicht als persönliche Feindschaft aufzufassen habe.

Und auch sonst hatte der Orden gezeigt, daß er möglichst gut mit Wenzel auskommen möchte. So hatten sich von den aus Riga geflüchteten Domherrn mehrere zum Stettiner Herzog begeben, und Swantibor hatte dem Hoch-

1) Voigt VI, 21.
2) Bunge IV, 1369.

meister die Wünsche der Domherrn übermittelt, die in das Erzstift gern zurückkehren wollten. Darauf schrieb der Hochmeister an den Ordensmeister in Livland, falls noch keine neuen Herrn gekoren seien, sollte er das auch nicht geschehen lassen, damit man die alten Domherrn zurückkehren lassen könne, falls sie mit Wenzels Willen gegangen seien, und der König sich nicht beklage und dem Orden ungnädig sei.[1])

Nicht lange nach diesem Schreiben mochten Wenzels Briefe eingetroffen sein[2]) und dem Orden zeigen, daß er sich einen Todfeind geschaffen hatte, der auf seine Vernichtung sann.

Es waren ruhige, gemäßigte Worte, die der Hochmeister an Wenzel zur Antwort richtete. Nochmals betonte er, daß zwischen dem Orden und Polen Frieden herrsche und die angeknüpften Verhandlungen trotz erlittenen Schadens von seiten Polens wohl auch einen Krieg abwenden würden. Ein Friede mit Litthauen und Rußland sei aber für den Orden und die Christenländer schädlich. Dann führte er aus, in klarer Erkenntnis der Lage, daß es sich hier um den Grundgedanken der Ordensstiftung handle. Auch vergaß der Hochmeister nicht, aufs schärfste zu betonen, daß die ganze Angelegenheit nicht nur den Orden, sondern den römischen König und das Reich und Herrn und Fürsten angehe, und daß diese dem Orden gegenüber Verpflichtungen hätten. So solle Wenzel das Ausbleiben einer endgültigen Antwort nicht übel nehmen, da alle Gebietiger und das gesamte Kapitel in einer so wichtigen Frage zu Rate gezogen werden müßten.[3])

Allzu große Hoffnungen setzte jedoch der Hochmeister nicht auf sein Schreiben, und um sich einen starken Einfluß auf Wenzel zu sichern, wandte er seine theoretischen Ausführungen von der Allgemeinheit der Ordensinteressen prak-

1) Bunge IV, 1384; dat. 6. Juli 1395.

2) Nach Bunge a. a. O. und Voigt VI, 11: Schreiben an Wenzel; dat. 5. August 1395, trafen Wenzels Briefe zwischen obigen Daten ein.

3) Voigt VI, 11.

tisch an, indem er sich an die Kurfürsten wandte und an die Reichsfürsten überhaupt. Doch auch jetzt wieder war der Hochmeister klug genug, Wenzel nicht zu verletzen und sich ihm gegenüber nicht ins Unrecht zu setzen. Er forderte nämlich seine Gesandten auf, jedes Wort zu überlegen und nicht als Kläger aufzutreten, sondern nur um Rat zu fragen, damit der Orden später nicht bei Wenzel in Ungnade falle.[1])

Dann gab er den Gesandten noch Kopien von Wenzels beiden Briefen und seiner Antwort mit[2]) und legte dar, wie Polen die Heiden unterstütze und sich sogar mit den Türken einlasse, ja es bestände die Gefahr eines Angriffs der Polen auf Ungarn; die Christenheit sei also schwer bedrängt. Der Orden kämpfe zwischen der Gehorsamspflicht gegen seinen König und seiner Pflicht gegen die Christenheit, deshalb bäte er um Verhaltungsmaßregeln.[3])

Bald sollte aber der Hochmeister Konrad von Jungingen auf die Probe gestellt werden, ob es ihm mit seiner friedlichen Gesinnung gegen Wenzel ernst sei.

Am 17. Mai 1395 war Sigmunds Gemahlin Maria gestorben, die als Tochter und Erbin Ludwigs von Ungarn dem Könige allein seine Rechte auf den ungarischen Thron sicherte. Das war für die unzufriedenen Elemente eine gute Gelegenheit, Sigmund zu vertreiben und an seine Stelle Hedwig, Marias jüngere Schwester, und Jagiello, ihren Gemahl, zu setzen,[4]) den ein Brief, versehen mit den Siegeln von 150 Edeln, nach Ungarn einlud.[5]) Das Bündnis Wenzels und Jagiellos machte nun die Lage noch gefährlicher, und so schien sich der alte Plan Wladislaws von Oppeln doch noch verwirklichen zu wollen. Die Mitglieder des Znaymer Bundes wandten sich nämlich an den Hochmeister und baten

1) Voigt VI, 13; dat. 11. August.
2) Voigt VI, 12; dat. 11. Aug. 1395.
3) Voigt VI, 21.
4) Lindner, Wenzel II, 220.
5) Voigt VI, 21.

um Beitritt zu ihrem Bunde gegen Polen. Von ihrem Standpunkte aus waren die Herren ja durchaus berechtigt, auf den Orden zu rechnen, da unter den obwaltenden Umständen ein Bund gegen Polen auch zugleich einen Bund gegen Wenzel bedeutete, und da der Orden sich so am besten gegen diese beiden Feinde hätte schützen können. Doch mehr noch als an dem Frieden mit Polen lag wohl dem Orden daran, nicht offen als Feind Wenzels aufzutreten, der ihn augenblicklich zwar schwer zu schädigen suchte, aber doch deutscher König war und als solcher von dem Orden von der Person geschieden wurde, an deren Stelle er schließlich nicht ungern eine andere gesehen hätte, während er sonst gerade betonte, wie seine Aufgaben auch die des Reiches und der Fürsten seien, das will sagen, deren Unterstützung verlangen könnten.

Folgerichtig lehnte der Hochmeister also den Antrag ab, der ihm von Wilhelm von Meißen übermittelt wurde, und zugleich wies er auch den Kauf der Neumark zurück. Augenscheinlich hatte man angenommen, daß die Freude über die Aussicht auf das Bündnis den Orden bewegen würde, auch die Neumark anzunehmen, vielleicht gerade um Wenzel zu treffen, der sich soviel darum bemüht hatte.[1])

Indessen suchte der Bischof von Dorpat, der den alten Erzbischof Johann von Sinten vertrat, mit dem er es immer gehalten hatte,[2]) so viel als möglich Anhang zu gewinnen. Er hatte daher diesen und die alten Domherrn zu sich geladen und durch Drohungen auch einen Teil des Rigaschen Stiftsadels gewonnen,[3]) was ihm umsomehr erleichtert wurde, als auch der neue Erzbischof von Riga nicht energisch genug war, in dem allgemeinen Sturm die Sache des Ordens zu vertreten, dem er doch so viel dankte, sondern an den alten Domherrn einen Halt suchte.[4]) So schlug der Bischof, noch

1) Voigt VI, 16; dat. 23. September 1395.
2) Bunge IV, 1404.
3) Voigt V, 87.
4) Bunge IV, 1398. Voigt, Gesch. Preuß. VI, 51.

unterstützt durch die Mannschaft, das Kapitel und die Stadt Dorpat,[1]) alle Verhandlungen aus.[2]) Ende 1395 erschien dann Otto selbst in Dorpat,[3]) sicher, auch von seinen Verwandten, den Herzögen von Stettin, unterstützt zu werden, denen Jagiello gestattet hatte, ohne Rücksicht auf die bestehenden Verträge gegen den Orden bewaffnet vorgehen zu dürfen.[4]) So kam es denn im Februar 1396 dahin, daß der Hochmeister dem Bischof den Krieg erklärte.[5])

Indessen war die längst befürchtete Verbindung zwischen Witold und Dorpat einerseits[6]) und dem Litthauerfürsten und Otto anderseits[7]) zur Tatsache geworden und ein gemeinsamer Zug der Litthauer, Russen und der Dorpater gegen Riga wurde geplant.[8])

Auch über diese Dinge wollte der Orden Wenzel gegenüber gerechtfertigt erscheinen, besonders für den Fall, daß sich der Bischof von Dorpat etwa an den König wende, und er instruierte daher genau den Landkomthur von Böhmen.[9])

Wußte doch der Orden nur allzugut, was es der Welt gegenüber bedeutete, ob er den deutschen König zum Gegner habe oder nicht. So betonte er denn auch in einem Schreiben an die Städte Riga und Reval und die dortige Ritterschaft, daß neben den Kurfürsten, Dänemark und anderen auch Wenzel sein Freund sei.[10])

Wenzel indessen gönnte seinem Schützling Otto und dem Bischof von Dorpat den Sieg. Er wiederholte daher im März 1396 seine Aufforderung an Swantibor, den Prinzen

1) Voigt V, 87.
2) Bunge IV, 1404.
3) Bunge a. a. O.
4) Lindner, Wenzel II, 276, Anm. 2.
5) Bunge IV, 1410; dat. 29. Februar 1396.
6) Bunge IV, 1415; dat. 26. März 1396.
7) Bunge IV, 1413; dat. 5. März 1396.
8) Voigt V, 87.
9) Bunge IV, 1404; dat. vom Jahre 1396.
10) Bunge IV, 1412; dat. vom 4. März 1396.

Otto in sein Stift einzuführen und Dorpat zu verteidigen, dessen Bischof er selbst zum Widerstande ermahnte.[1])

Dorpat sollte jedoch Witold als Bundesgenossen bald wieder verlieren, da dieser beabsichtigte, sein Reich nach Osten auszudehnen und die litthauischen Lehnsfürsten einen nach dem andern ihrer Herrschaft zu berauben.[2]) Außerdem stand Witold dem Orden nicht so feindselig und unversöhnlich gegenüber wie Jagiello, der dem Großfürsten auch verboten hatte, in den Verhandlungen vom Jahre 1396 Sondervereinbarungen zu treffen. Denn immer wieder betonte Polen die Zusammengehörigkeit Polens und Litthauens und brachte dadurch den Orden in die größte Verlegenheit, da das Bündnis Wenzels und Jagiellos anerkannt hatte, daß Polen vom Reiche unabhängig sei. Ferner brachte auch Polen bei jeder Gelegenheit Dobrzyn mit in die Verhandlungen, in denen jetzt klar und deutlich ausgesprochen wurde, daß Gehorsam gegen die römische Kirche und das römische Reich verlangt wurde.[3]) Es gelang daher dem Orden nicht allzu schwer, am 28. Juli 1396 einen Waffenstillstand mit Witold bis Michaelis zu schließen,[4]) der ihm dann ermöglichte, seine ganze Kraft auf den Krieg gegen Dorpat zu werfen und alle Gefahr glücklich zu beseitigen.[5])

Dies alles mochte Wenzel überzeugt haben, daß mit Gewalt nicht mehr viel zu erreichen sei, und daß es das Beste sein würde, den Weg diplomatischer Verhandlungen zu beschreiten. Auch wies das Verhalten des Ordens den König auf diese hin. Ende Oktober 1396 hatte dieser nämlich den Komthur von Danzig an den König gesandt, um ihm das Ergebnislose der letzten Auseinandersetzungen mit Witold mitzuteilen und ihn darauf aufmerksam zu machen, daß nunmehr Krieg sein werde,

1) Bunge IV, 1417; 1418; dat. 28. März 1396.
2) Lindner, Wenzel II, 276. Caro III, 159.
3) Voigt V, 87; 99. Caro III, 158.
4) Bunge IV, 1422. Voigt V, 87.
5) Johann v. Posilge; in Script. rer. Pruss. III, 204.

bis der Papst, der König und die Kurfürsten — denn auch an die letzteren wandte er sich wieder[1]) — Frieden schüfen.[2]) Nunmehr beauftragte Wenzel den Bischof von Ermeland mit der Schlichtung aller Streitigkeiten.[3])

Indessen so schnell sollte es zum Ende nicht kommen. Der Großfürst Witold wollte nämlich das Bündnis seines Vetters Jagiello mit Wenzel benutzen, um seinen Bruder Wigand-Sigmund zu befreien, der ja als Geisel in Ordenshänden war.[4]) Daher veranlaßte er Jagiello, dahin auf Wenzel zu wirken.

So ließ dieser denn im Februar 1397 dem Orden mitteilen, daß er zwischen den Orden, den Polenkönig und Witold einen Frieden gelegt habe als Antwort auf die Botschaft des Komthurs von Danzig, um selbst die Entscheidung in Breslau zu übernehmen. Dahin sollte der Hochmeister persönlich kommen oder Bevollmächtigte senden. Auch über Riga solle dann verhandelt werden. Unterdessen solle bis Juni Frieden sein.[5]) Der Hochmeister war über das Schreiben nicht sehr erfreut, da Witold selbst schon zum Frieden bereit gewesen war und sein Möglichstes hatte tun wollen, auf die Forderungen, die der Hochmeister im Sommer 1396 gestellt hatte, einzugehen.[6]) Ferner war er darüber erzürnt, daß Wenzel dem Großfürsten von der Nachricht Mitteilung gemacht hatte, die der Hochmeister über die Verhandlungen mit Witold an Wenzel gesandt hatte.[7]) Er schrieb daher an Wenzel, daß er auf dessen Botschaft noch nicht endgültig erwidern könne, da seine Boten an den Papst, die Kurfürsten und Witold noch nicht

---

1) Anfang 1397 oder Ende 1398 nach Voigt VI, 37.

2) Voigt VI, 26; dat. 29. Oktober 1396.

3) Bunge IV, 1434 zeigt, daß man im Januar 1397 das schon in Riga wußte.

4) S. o. S. 35.

5) Bunge IV, 1439.

6) Voigt VI, 39.

7) Voigt V, 99.

zurückgekehrt seien. Auch müsse erst mit den Gebietigern von Livland und Deutschland verhandelt werden. Was den Frieden beträfe, so wollten sie ihn bis zum April aufnehmen, bis dahin wären dann auch ihre Boten von Witold zurück. Wegen Riga hätte Wenzel ja den Bischof von Ermeland gesandt und mit diesem wollten sie alles erledigen.[1]) Bald folgte aber eine zweite Botschaft von Wenzel, die Witolds Wunsch, Sigmund frei zu geben, enthielt und zeigte, wie sehr Wenzel unter dem Einfluß Jagiellos und Witolds stand.[2]) Ja dieser plötzliche Wechsel in den Plänen Wenzels, der doch erst von einem Bevollmächtigten die Angelegenheit zum mindesten unparteiisch entscheiden zu lassen beabsichtigte und nun plötzlich sich anders besann, die Sache selbst betreiben wollte und für den Orden höchst unangenehme Forderungen stellte, dies alles läßt die Vermutung auftauchen, daß Jagiello und Witold dem König vielleicht besondere Versprechungen gemacht haben, oder daß Wenzel hoffte, bei etwaigen Verhandlungen seine Stimme dem Meistbietenden geben zu können. Sigmund sollte übrigens, wie dem Orden gesagt wurde, dazu dienen, Gefangene von den Türken zu lösen, was dem Orden sehr wenig glaubwürdig erschien. Er gab daher zur Antwort, daß Sigmund nur frei werden könnte, wenn wirklich die Lösung vor sich ginge und dem Orden sein Recht garantiert würde, falls die mit Witold für den Mai 1397 aufgenommenen Verhandlungen scheitern sollten.[3])

Auch die Kurfürsten wurden in dem Schreiben, das ihnen der Komthur von Elbing, Graf Konrad von Kyburg, überbrachte, von den letzten Anträgen Wenzels unterrichtet. Die Kurfürsten hatten sich nämlich entschlossen, auch ohne

---

1) Voigt VI, 37.

2) Die Freundschaft Wenzels und Witolds geht ferner daraus hervor, daß Nikolaus Temerez, Witolds Diener, auch von Wenzel zur Botschaft an den Orden verwandt wurde: Voigt VI, 38.

3) Voigt VI, 39; V, 90.

Wenzel in Frankfurt zu beraten[1]) und den Hochmeister dorthin zu kommen aufgefordert,[2]) der, ehe er seine Boten sandte, Wenzel noch einmal in rücksichtsvollen Worten darauf aufmerksam gemacht hatte, daß er von den Kurfürsten eine Entscheidung erwarte.[3])

Auch in der Klageschrift, die für den Reichstag von Frankfurt bestimmt war, blieb der Orden seiner Taktik, den König zu schonen, treu und wandte sich mehr gegen Jagiello, der die Ungläubigen unterstütze und Witold verhindere, dem Orden Zugeständnisse zu machen, und der Dobrzyn mit in die Verhandlungen bringe, das doch nichts damit zu schaffen habe. Dann erwähnte er auch direkt Wenzel, und erzählte von der Einladung nach Breslau, für deren Urheber er Polen halte, und daß er fürchte, ihre Annahme würde dem Orden schaden, da Wenzel die Lage nicht kenne. Ebenso schrieb er von der Botschaft wegen Sigmund und wies dabei auf die Gemeinschaft der Polen mit den Türken hin.

Die eigentlichen Wünsche des Ordens lagen aber in den Klagen gegen den Polenkönig, die Wenzel mit einschlossen, und die durchblicken ließen, daß Wenzel das Verhältnis zu Jagiello aufgeben sollte, damit der Orden Polen und Litthauen gegenüber wieder Freiheit zu handeln habe. Anderseits zeigte aber der Orden, worauf er zielte, wenn er sich über Polens Behauptung beklagte, daß Polen, Litthauen und Rußland dasselbe[4]) sei, nämlich auf die Formulierung der Stellung Litthauens zum Reiche.

Polen wollte nur etwas von einem Verhältnis zur römischen Kirche wissen, mit der der Orden allein durch

1) RA. II, Nr. 251. Nach Lindner, Wenzel II, 277, Anm. 9, kann man in dem allgemeinen Einladungsschreiben: RA. a. a. O., eine Beziehung auf die Ordensangelegenheiten erblicken, wenn es heißt: umb grose noit und sachen der heilger kirchen des kristenglauben usw. Lindner, Wenzel II, 353 ff.

2) Voigt V, 99. Joh. v. Pos.; in Script. rer. Pruss. III, 212.

3) Voigt VI, 39.

4) Voigt V, 99; dat. 26. April 1397. Joh. v. Pos.; in Script. rer. Pruss. III, 212.

seine Bestechungen gut gestanden hatte, während der Papst jetzt beabsichtigte, die Güter des Ordens in Welschland zu verkaufen.[1]) Der Orden dagegen verlangte Gehorsam gegen das römische Reich und damit eine andere staatsrechtliche Stellung für Litthauen als für Polen, womit auch dem Reiche Verpflichtungen auferlegt worden wären, und wodurch der König auf die Beschlüsse der Kurfürsten hätte Rücksicht nehmen müssen.[2])

Die Kurfürsten kamen nun den Wünschen des Ordens in sofern nach, als sie das Bündnis Wenzels mit Polen tadelten und einen Reichsvikar verlangten,[3]) was der Orden zwar nie ausgesprochen hatte, ihm aber sicher erwünscht war, da Wenzel ihm ja genug zu schaffen gemacht hatte. Darauf wurde für Ende Juli eine neue Versammlung angesagt, die Wenzels Antwort entgegennehmen sollte.[4])

Wenzel mochte nun eingesehen haben, daß ein weiteres Widerstreben seine eigene Lage mißlich gestalten könnte, und so ließ er denn im Juli 1397 durch Bischof Heinrich von Ermeland die livländischen Angelegenheiten ordnen. Es wurde Friede geschlossen, und der Bischof von Dorpat wollte künftig Johann von Riga gehorchen,[5]) so daß der Orden hier alles durchgesetzt hatte, während das Verhältnis zu den Mecklenburgern und Pommern noch nicht festgelegt wurde und die letzteren eine spätere Gelegenheit abwarten mußten, um sich mit dem Orden auseinanderzusetzen.

Es hatte ganz so geschienen, als ob die Pommern dem Orden noch gefährlich werden sollten, da sie in großer Menge die Vitalienbrüder heranzogen.[6]) Doch diese Gefahr beseitigte im März 1398 ein Zug des Hochmeisters gegen Gothland, das dem Hochmeister übergeben

---

1) Voigt V, 92; dat. 4. Februar 1397.
2) Lindner, Wenzel II, 278 f.
3) RA. III, Nr. 9.
4) Voigt VI, 41.
5) Bunge IV, 1459.
6) HR. IV, 419—423. Johann v. Posilge, 215.

wurde; die Seeräuber wurden alle getötet, außer denen, die die Flucht rettete.[1])

Indessen war Sigmund in der Schlacht von Nikopolis von den Türken geschlagen worden, sah sich in Ungarn von Gefahr und Unruhe umgeben und suchte nun wenigstens Polen gegenüber ein freundliches Verhältnis herzustellen, da Hedwig ihm Sorge machte durch ihre Ansprüche auf Ungarn, die, wie wir schon sahen, in Ungarn selbst viel Entgegenkommen fanden. Es gelang Sigmund denn auch, im Juli 1397 mit Jagiello einen sechzehnjährigen Frieden zu schließen.[2]) Bei dieser Gelegenheit mag wohl zwischen dem Polenkönig und Sigmund von dem Orden die Rede gewesen sein und der eine oder der andere eine Vermittlung des Ungarnkönigs vorgeschlagen haben.

So kam denn zum Orden Botschaft vom König, die ihn aufforderte, die Kleinigkeiten, die noch mit Polen schwebten, ihm zu übergeben und Boten mit den Artikeln zu senden, und zwar zöge er nach Frankfurt und dann nach Krakau. Bis Fasten sollte der Orden mit Polen und Witold Frieden halten. Auch in Livland, Mecklenburg und Stettin wollte er vermitteln.[3])

In seiner Antwort an Sigmund teilte der Hochmeister mit, wie der Streit augenblicklich den Kurfürsten vorgelegt sei, und wie es sich nicht um Kleinigkeiten handele, sondern um eine Angelegenheit der Christenheit, die einverstanden sein müsse, wenn ein ewiger Friede mit Witold bestehen solle, da sich dieser sonst verstärken und dem Orden schaden würde.[4])

Dem Landkomthur von Österreich wurde der Auftrag gegeben, Sigmund aufzusuchen, aber nicht in Krakau.[5])

---

1) HR. IV, 437. Script. rer. Pruss. III, 218.
2) Voigt VI, 45. Lindner, Wenzel II, 280 und daselbst Anm. 5.
3) Voigt VI, 45; dat. 22. Juli. Bunge IV, 1461; dat. 3. August.
4) Voigt VI, 50.
5) Bunge IV, 1462; dat. 8. August.

Doch damit waren dem Orden nicht die eigentlichen Absichten Sigmunds mitgeteilt, sondern das Vermittlungsangebot sollte nur dazu dienen, mit dem Orden freundschaftlich Fühlung zu gewinnen zur Erfüllung anderer Wünsche.

Johann von Görlitz war nämlich Wenzel immer mehr entfremdet worden, je mehr er die Sache von dessen Gegnern zu vertreten schien, und in Feindschaft hatten sie sich getrennt. Es sollte eine Trennung für ewig sein. Im Kloster Neuzelle starb Johann plötzlich in der Nacht vom ersten zum zweiten März 1396, vielleicht durch Gift, vielleicht eines natürlichen Todes. Damit fiel Görlitz und die Lausitz an Wenzel, und die Neumark, die der Anlaß des ganzen Streites zwischen Wenzel und dem Orden gewesen war, kam an Sigmund.[1]) Möglich ist, daß dieser Anfall der Neumark an den Ungarnkönig auch Wenzel mit veranlaßte, in seinem Zwist mit dem Orden nachzugeben, der damit ja eigentlich gegenstandslos geworden war oder wenigstens seinen Hauptinhalt verloren hatte.

Da nun Sigmund in großer Geldnot war, versuchte er, die Neumark dem Orden zu verpfänden, und bot ihm außerdem das Burzenland an. Auf einer Zusammenkunft in Gnesen sollte dann alles beredet werden.

Das Burzenland war schon 1211 vom König Andreas II. von Ungarn dem Orden als Lehen gegeben, doch bald wieder genommen worden,[2]) so daß es der Orden unter Umständen annehmen und nach Gnesen kommen wollte. Die Übernahme der Neumark schlug er aber ab, da der Orden jetzt zu viel andere Sorgen hatte.[3]) So verliefen denn die Verhandlungen resultatlos, da Sigmund seine

---

1) Script. rer. Pruss. III, 202. Script. rer. Silesiacarum, herausg. von Stenzel. Breslau 1835—77. I, 217. Pelzel II, 318, Anm. 3. Über Johanns Tod auch bei Eberhard Windeck in Menckenius: Script. rer. Germanicarum praecipue Saxonicarum. Leipzig 1728—30. Bd. I, S. 1076.

2) Lindner, Wenzel II, 281 und daselbst Anm. 4.

3) Voigt VI, 49; dat. 21. Okt. 1397.

eigentliche Absicht, die Neumark zu Geld zu machen, gescheitert sah, und da die sonstigen Angelegenheiten eine andere Lösung fanden.

Auf einem Reichstage zu Frankfurt sollte sich Wenzel nun Ende 1397 verantworten. Ehe er dahin aufbrach, erneuerte er erst noch einmal im August 1397 seinen Bund mit Polen.[1]) Die Klagen der Kurfürsten konnte er leicht widerlegen; auch bewies er durch die Tat dem Orden seine gute Gesinnung, indem er ihm einige Privilegien erteilte.[2]) Die Kurfürsten dagegen schrieben an die Königin von Polen, um dem Orden entgegen zu kommen, und schickten das Schreiben dem Hochmeister zur Bestellung.

Der Orden aber beauftragte nochmals den Deutschmeister, da er glaubte, der Reichstag sei noch versammelt, seine Lage in ihrer Bedrohlichkeit zu schildern und besonders darauf hinzuweisen, daß Jagiello Witold durch den Papst die Königskrone verschaffen wolle.[3])

Die Aufträge trafen jedoch schon keine Versammlung mehr an. Der Orden aber sollte auf unerwartete Weise erreichen, was er erstrebt hatte, indem Witold gelobte, das Christentum zu verbreiten, christliche Länder nur im Notfall anzugreifen und der römischen Kirche wie dem römischen Reiche dasjenige zu leisten, was andere freie katholische Könige und Fürsten zu tun verpflichtet seien. Ferner wurde Samogitien dem Orden ganz eingeräumt und das Land von Pskow, das der Orden allerdings erst noch gewinnen mußte, und wofür Witold Groß-Nowgorod für sich erobern durfte.

Dieser Umschwung in der Gesinnung Witolds war der Forderung Hedwigs zuzuschreiben, daß Witold ihr Vasallenzins zahlen sollte, da ihr der Vetter ihres Gemahls längst als politischer Gegner erschien, den seine ehrgeizigen Pläne

1) Palacky, Über Formelbücher. Prag 1842—47. Bd. II, S. 81, Nr. 78.

2) Strehlke, Tabulae ordinis Theutonici. Berlin 1869. S. 250; dat. 9. Januar 1398.

3) Über das Schreiben an Hedwig und das des Ordens an den Deutschmeister vgl. Voigt VI, 60. Letzteres dat. 24. Februar 1398.

über die Grenzen hinausführten, die ihm gezogen waren. Anderseits wollte Witold auch selbst dem Orden gegenüber freie Hand haben, um seine Ziele verfolgen zu können. Und so war zwischen Witold und dem Orden unter jenen oben erwähnten Bedingungen ein ewiger Friede zustande gekommen.[1])

Auch mit Polen blieb ein erträgliches Verhältnis bestehen, das selbst der am 17. Juli 1399[2]) eingetretene Tod Hedwigs nicht änderte.[3])

Was nun endlich Wenzel und den Orden betrifft, so hatte letzterer ja keinen Anlaß mehr zur Klage, und im Januar 1400 berichtete er dem König von seinem erfolgreichen Kampfe gegen die Samogiten und bat ihn um Schutz für den Orden, da er doch allzeit gern von der Mehrung des Ordens und der Christenheit höre.[4])

Noch einmal jedoch sollte Wenzel in herber Weise an sein unfreundliches Verhalten gegen den Orden erinnert werden. Als der König nämlich am 20. August 1400 abgesetzt wurde,[5]) da führte man neben anderen schweren Vorwürfen gegen seine Regierung auch den ins Feld, daß er es mit dem heidnisch gesinnten Polenkönig gehalten, sich mit ihm verbündet und den Klagen des Ordens über Jagiello kein Gehör geschenkt habe.[6]) Zwar hatten sich die Verhältnisse überhaupt und auch das des Ordens zu

---

1) Caro III, 167—175. Lindner, Wenzel II, 282 f.

2) Caro III, 177, Anm. 1.

3) Codex dipl. Majoris Poloniae, Teil V, S. 9: Konrad von Jungingen erlaubt Jagiello, im Ordensgebiet zu jagen; dat. 8. Dez. 1400. Voigt VI, 92; 93: Jagiello bezeugt d. Ord. s. Freundschaft und schickt ihm seltene Jagdbeute. VI. 92; dat. 10. Januar 1400. VI, 93: Der Dank des Hochmeisters; dat. 25. Januar.

Beide Urkunden sind beredte Zeugnisse, daß man auf polnischer und preußischer Seite froh war, für eine Weile Ruhe zu haben und gern sah, daß die eingetretenen Umstände dies ermöglichten.

4) Voigt VI, 96; dat. 18. Januar 1400.

5) RA. III, 204—207. Vgl. Lindner, Wenzel II, 427 ff.

6) RA. III, 212—215. Lindner a. a. O., 438.

Wenzel jetzt geändert, doch griffen die Kurfürsten die Gelegenheit mit Freuden auf, ihre Anschuldigungen gegen den König vermehren zu können. Für den Orden aber war diese Wiederaufnahme der Klageartikel von 1397 ideell von höchster Bedeutung. Konnten doch er und seine Stellung Wenzel gegenüber durch nichts glänzender gerechtfertigt werden als durch die Absetzung des Königs.

Viertes Kapitel.

Doch nicht lange sollte sich der Orden seines Friedens mit Witold freuen. Am 12. August 1399 erlitt dieser nämlich auf den Feldern von Worskla eine derartige Niederlage durch die Tataren, daß nur ein erneuter Anschluß an Polen ihn zu retten vermochte. Er eilte zu seinem Vetter, und der Tod der Königin Hedwig machte es beiden leicht, sich wieder zu versöhnen. Am 18. Januar 1401 fand dann die Vereinigung Polens und Litthauens statt, die als Union beider Länder bezeichnet wird. Von dieser Zeit an suchte Witold notgedrungen sein Verhältnis zum Orden zu lockern, wozu sich auch bald die Gelegenheit bot.[1])

Ebenso fanden sich bald neue Streitpunkte für Polen und den Orden.

Sigmund griff nämlich, durch pekuniäre Verlegenheit gezwungen, wiederum nach dem alten Rettungsanker, der ihn doch so oft schon betrogen hatte, und versuchte abermals, die Neumark loszuwerden. Doch auch diesmal schlug der Hochmeister seinen Wunsch ab,[2]) so daß Sigmund, der sich schon Josts und Wenzels Einwilligung hatte geben

---

1) Caro III, 201—212.

2) Voigt VI, 138.

lassen,[1]) auf einen anderen Ausweg sann. Er verpfändete am 14. Februar 1402 die Neumark für 10000 Mark an Polen.[2]) Doch jetzt wurde der Hochmeister bedenklich, da die Neumark in polnischen Händen bei der Feindschaft der pommerischen Herzöge jeden Verkehr mit dem Reiche für den Orden unterbunden hätte. Als nun der Pole seine Verpflichtungen nicht einhalten konnte,[3]) kam die Neumark für 63200 Gulden in die Hände des Ordens.[4]) Sofort aber kamen auch von allen Seiten die Mahnungen,[5]) die der Hochmeister an Ungarn verwies,[6]) unter ihnen aber auch die Polens, das ja schließlich ebenso wie Witold nur darauf wartete, gegen den Orden die Feindseligkeiten wieder aufnehmen zu können.

Zu der Neumark gehörte nun auch Driesen, oder wenigstens der Orden behauptete dies, während Polen es für sich beanspruchte. Diesen Streit um die geographische Zugehörigkeit verwirrten noch mehr die Inhaber Driesens. Im Jahre 1317 hatten sie es von Brandenburg als Lehen erhalten,[7]) dann hatten die Lehnsherrn ein paar Mal gewechselt,[8]) bis am 25. Mai 1402 Ulrich von der Ost sich wieder als polnischer Lehnsträger bekannt hatte.[9])

1) Josts Einwilligung: Gercken, Cod. dipl. Brandenb., V, Nr. 136; dat. 12. Mai 1398. Wenzels Einw.: Voigt V, 117; dat. 9. 8. 1401.

2) Graf Działyński, Lites ac res gestae inter Polonos ordinemque Cruciferorum. Ed. II. Posen 1890. Bd. II, additamentum Nr. 40. Über die Bedeutung dieses Abkommes vgl. Arndt a. a. O. 53, Anm. 3.

3) Polen hatte 4000 Mark angezahlt, konnte also wahrscheinlich den Rest nicht begleichen.

4) Die Quittung über die Summe; dat. 25. Juli 1402: Voigt V, 127. Die Verkaufsurkunde Sigmunds; dat. 29. Sept. 1402: Riedel II, 3, 1270.

5) Mahnung Swantibors von Stettin: Voigt VI, 135. Wilhelms v. Meißen: A. a. O., 132. Antwort an Jost: A. a. O., 137. Otto v. Kittlitz mahnt a. a. O., 143.

6) Der Orden wandte sich auch an Sigmund selbst: A. a. O., 136.

7) Gercken V, 157.

8) 1365 huldigten die Osts Polen: Dogiel I, S. 593. 1372 befreundeten sie sich wieder mit Brandenburg; Riedel I, 18, 309.

9) Riedel I, 24, S. 106. Dogiel I, S. 595. Lites, 41.

Als nun der Orden Herr der Neumark geworden war, reklamierte gegen Driesens Besetzung der polnische Starost von Meseritz, Sandiwog, beim Ordensvoigt.[1]) Dazu kamen Gährungen unter dem neumärkischen Adel selbst, der mit Pommern, Mähren, Dänemark und Polen gemeinsame Sache machte, so daß ein immer heftigerer Streit entstand, in den auch Sigmund verwickelt wurde, da man ihn von seiten des Ordens immer wieder zur Entscheidung anrief.[2])

Indessen war es auch zwischen Jagiello und dem Orden zu Streitigkeiten über andere Gebiete gekommen. Zantoch zum Beispiel war von Sigmund an die Johanniter verpfändet worden und Polen machte darauf Anspruch, so daß für den Orden die Sachlage sehr verwickelt wurde.[3]) Ebenso entstandt Uneinigkeit über Schwedt, Landsberg, Oderberg, Hochzeit und Tankow, die Sigmund auch dem Orden gegen Polen zusprechen sollte.[4])

Für Witold und den Orden wurde der Zankapfel Samogitien, das der Litthauer ihm 1398 überlassen hatte. Viele Samogiten zogen nämlich zu Witold, anstatt in Marienburg die Taufe anzunehmen. Es kam zu Klagen an den europäischen Höfen und in Rom, die schließlich dahin führten, daß der Papst dem Orden die Heidenfahrten verbot. Dies hatte aber zur folge, daß das Verhältnis zwischen dem Orden und Witold friedlicher wurde und schließlich mit Jagiellos Zustimmung zu einer Annäherung führte, besonders da gegen die litthauische Gewaltherrschaft von seiten der Russen eine Gegenbewegung eingetreten war, die eine Zusammenraffung aller Kräfte erforderte.[5]) Für Jagiello war die Dobrzyner Angelegenheit von Wichtigkeit für seinen Standpunkt gegenüber dem Orden.

1) Voigt, Gesch. Preuß. VI, 259, Anm. 1.

2) Monum. medii aevi historica res gestas Poloniae illustrantia. Krakau 1874ff. Teil VI, Nr. 301; 339.

3) Mon. med. aevi Pol. VI, Nr. 382. Raczynski, Cod. dipl. Lithuaniae. Breslau 1845. S. 98f.

4) Riedel I, 18, 68.

5) Caro III, 212ff.

Pfingsten 1397 hatte die Königin Hedwig auf einer Tagfahrt mit dem Orden das Land als polnisches Lehen bezeichnet und den Hochmeister zu dem Versprechen genötigt, gegen den Herzog von Oppeln schärfer vorgehen zu wollen, und könne dieser die Freiheit des Landes nicht dartun, dann, so schrieb der Hochmeister an den Herzog, wollte er es dem ausliefern, der die Pfandsumme bezahle.[1]) Der Herzog war damals immer zudringlicher geworden, um den Orden zu einem Kaufe zu bewegen. Ja, als garnichts mehr helfen wollte, hatte er sich an Wenzel gewandt und diesem erklärt, daß der Orden Dobrzyn gekauft habe, aber nicht zahlen wolle, und Wenzel hatte, vielleicht in Erinnerung an sein und des Herzogs gemeinsames Handeln in der Neumärker Angelegenheit,[2]) die Ordensleute in Böhmen bedrängt und den Orden aufgefordert, dem Herzog die Kaufsumme zu übergeben.[3]) So wuchs denn für Polen die Aussicht auf die Erwerbung des Landes, und im Mai 1404 kamen Jagiello, Witold und der Hochmeister zu Raciaz an der Weichsel zusammen, um eine Einigung herbeizuführen.

Der Orden versprach, Dobrzyn und Zlotoria um Pfingsten 1405 für 50000 Gulden und 2400 Schock Groschen an Polen abzutreten. Samogitien wurde dem Orden ausgeliefert und der Vertrag von 1398 bestätigt. Ja sogar der alte Friede von Kalisch vom Jahre 1343 wurde erneuert, in dem Polen dem Orden das Kulmerland, Pommerellen und Michelau überlassen hatte.[4])

Durch eine Steuer wurde das Geld auch zusammengebracht, und am 10. Juni 1405 wurden in Thorn die Verträge bestätigt und die beiden Gebiete ausgeliefert.[5])

---

1) Voigt V, 102: Schreiben des Hochm. an Wladislaus von Oppeln.

2) S. o. S. 26.

3) Voigt VI, 83; dat. 30. April: Schreiben an Wenzel aus dem Jahre 1399. Voigt VI, 88; dat. 19. Okt. 1399: Schreiben an den Herzog.

4) Dogiel IV, Nr. 62: Friede zu Kalisch.

5) Das gesamte Urkundenmaterial: Caro III, 244, Anm. 2.

Auch die Driesener Angelegenheit freundlich zu ordnen, hatte man in diesen Friedensverträgen beschlossen. Doch Ulrich von der Ost kam nicht zu den Verhandlungen um Pfingsten 1405, sondern versprach Johannis dem König von Polen, Driesen gegen die Städte Schrimm und Moschin und 600 Mark böhmischer Groschen abzutreten, und Michaelis übergab er Driesen wieder dem Hochmeister gegen die Burg Lippehne, auf ein Jahr vorläufig, bis zu einem endgültigen Verkaufe.[1])

Inzwischen war am 30. März 1407 der Hochmeister Konrad von Jungingen gestorben; sein Bruder Ulrich folgte[2]) und mit ihm zog ein neuer Geist in die Ordenspolitik, der kühn und entschlossen zur Entscheidung drängte.

Allmählich war nun auch die Zeit näher gekommen, wo Driesen Eigentum des Ordens werden sollte, und Ulrich von der Ost hatte sich ganz auf die Seite des Hochmeisters gestellt durch die Erklärung, er habe in jugendlicher Unwissenheit und ohne Erlaubnis seiner Verwandten gehandelt, Driesen habe immer zur Neumark gehört. Ferner bat er Sigmund dafür zu sorgen, daß es dem Orden verbliebe.[3]) Am 7. September 1408 kam denn Driesen auch wirklich an den Orden.[4]) So näherte sich alles immer mehr einer gewaltsamen Entscheidung.

Zum Ausbruch aber brachten die Gährung die Verhältnisse Samogitiens, das schwer unter dem Orden zu leiden hatte und immer wieder eine Annäherung an Litthauen versuchte, bis endlich im Frühjahr 1409 ein großer Aufstand der Samogiten losbrach und bei Jagiello und Witold seine Unterstützung fand.[5])

---

1) Lukas David, Preußische Chronik. Königsberg 1812—1817. Bd. VIII, S. 84. Caro III, 256 f.

2) Voigt, Namenkod. a. a. O.

3) Riedel I, 18, Nr. 73, 74; dat. 5. 2. 1408.

4) Lukas David VIII, S. 132.

5) Caro III, 274 ff. und 288 f.

Nach einigen diplomatischen Verhandlungen begann der Krieg mit einem Einfall des Ordens in Dobrzyn.[1])

Es währte nur kurze Zeit, bis das ganze Dobrzyner Land in der Gewalt des Ordens war, nachdem vergebens von polnischer Seite noch einmal Friedensvermittelungen angebahnt worden waren. Anfang September zog dann auch das polnische Heer heran, und die Polen belagerten Bromberg, das nach vergeblicher Gegenwehr, und nachdem der Befehlshaber der Burg gefallen war, gegen freien Abzug der Besatzung sich ergeben mußte.

Da kam eine Gesandtschaft des Königs Wenzel von Böhmen, geführt von dem Herzog Konrad von Öls und seinem Sohn, und erbot sich im Namen Wenzels zur Vermittelung in den schwebenden Streitfragen. Jagiello nahm das auch an, rückte aber indessen trotzdem bis an die Grenze vor, wo zwischen Bromberg und Schwetz die Verhandlungen begannen.[2])

Seit seiner Absetzung hatte sich Wenzel noch mehr den polnischen Interessen genähert, ganz im Gegensatz zu Ruprecht von der Pfalz, dem treuen Freunde des Ordens, besonders da Polen in Wenzel immer noch den deutschen König sah.[3])

Im Jahre 1404 schlossen Wenzel und Jagiello zu Breslau aufs neue ein Schutz- und Trutzbündnis,[4]) und Wenzel erbat sich den Verbündeten sogar zum Schiedsrichter in einem Streite mit den Herzögen von Oppeln,[5]) so daß man erwarten konnte, daß Wenzel auch in dem

---

1) Raczynski, S. 95 und Riedel I, 24, Nr. 186 enthalten den Stoff der Verhandlungen.

2) Dlugoß, Historia Polonica. Leipzig 1711. Lib. X, S. 197 f. Script. rer. Pruss. III, 304 f.

3) Caro III, 294; dazu Lites a. a. O., Nr. 52.

4, Pelzel II, 497. Palacky, Geschichte Böhmens. Prag 1836—67. III, 1, S. 204.

5) Codex dipl. Silesiae, herausg. vom Vereine für Geschichte und Altertum Schlesiens. Breslau 1857 ff. Bd. VI, S. 24.

Krieg zwischen Polen und dem Orden mit ersterem sympathisieren würde.

Jedoch die Art des Schiedsspruches im Jahre 1410 bewies das Gegenteil.

Zu seiner Vorbereitung wurde auf der Grundlage des Kalischer Friedens ein Waffenstillstand bis Ende Juni 1410 vereinbart. Der Entscheidung Wenzels unterwarfen sich beide Teile in allen Punkten, nur müsse sie bis Fastnacht 1410 stattgefunden haben. Zu dem Tage sollten dann, an welchem Orte es auch sei, die Fürsten selbst kommen oder ihre Vertreter senden. Der Besitzstand sollte derselbe sein wie vorher, und Flüchtlinge konnten in ihr Land zurückkehren. Auch alle Bundesgenossen waren in den Frieden mit eingeschlossen außer den Samogiten und sonstigen Heiden. Auch sollte Jagiello diese nicht unterstützen. Im Falle, daß einer von den Vertragschließenden sein Wort nicht hielte, sollte Wenzel der Gegenpartei helfen und den Abtrünnigen zum Gehorsam zwingen.[1])

Keine Rede dagegen in all diesen Verhandlungen war von Witold. Er hatte an ihnen keinen Anteil.

Wie eigentümlich war nun aber das Verhalten des Ordens und Polens nach den getroffenen Vereinbarungen. Jagiello und Witold beklagten sich bei König Ruprecht über den Orden[2]) und zeigten damit hinlänglich, wie hoch in ihrem Ansehen Wenzel stand, dessen Schiedsspruch sich zu unterwerfen Jagiello eben gelobt hatte. Dann hielt der Pole mit Witold Zusammenkünfte und Besprechungen über den Kriegszug im nächsten Jahre, zu dem er auch tatarische Hilfsvölker warb, Brücken bauen ließ und überhaupt das Gegenteil von dem tat, was er versprochen hatte.[3]) Und wunderbarer Weise verhielt sich der Orden

1) Lites, a. a. O., 51: Einwilligung des Ordens in den Schiedsspruch; dat. 7. Okt. 1409. 52: Einw. Jagiellos; dat. 8. Okt. 1409. Dazu Raczynski, Nr. 12. Lukas David VIII, S. 175.

2) Lites a. a. O., 50; dat. Dezember 1409.

3) Dlugoß, 207; 208.

ganz dementsprechend. Wie Jagiello sich nämlich durch Bündnisse zu stärken suchte, so nun auch der Orden.

Der äußere Anlaß zu dem Kriege war ja hauptsächlich in dem Streite um einzelne Plätze der Neumark gefunden worden und damit eine fortwährende Verbindung mit Sigmund hergestellt, der als Reichsvikar[1]) die gute Meinung zu schätzen wußte, die ihm ein Eintreten für den Orden bei den Fürsten schaffen würde, und der außerdem von dem Golde des Ordens viel Nutzen hoffte. Gegen reichliche Zahlung[2]) ließ Sigmund sich zu einem Bündnis gegen Polen im Angriffsfall bereit finden, das auch am 20. Dezember 1409 zustande kam.[3])

Somit liegt zutage, was man sich von dem Schiedsspruch Wenzels auf beiden Seiten versprach und im Sinne dieser Erwartungen war es wohl auch, wenn man als Bedingung für den Gehorsam gegen Wenzels Entscheidung verlangte, daß der Ausspruch bis Fasten zu geschehen habe. Denn weder Polen noch dem Orden konnte daran liegen, daß der Gegner allzuviel Zeit zu weiteren Rüstungen gewinne.

Als Gesandte des Ordens zogen Werner von Tettingen und Graf Albrecht von Schwarzburg nach Prag, um den Schiedsspruch zu hören. Dort trafen sie mit Bischöfen, Prälaten und Großen des polnischen Reiches zusammen und mit Gesandten Witolds, obgleich dieser garnicht aufgefordert war[4]) und dessen Sache daher auch nicht mit verhandelt wurde.

Nun folgte der Ausspruch Wenzels. Alle früheren Vereinbarungen sollten in Kraft bleiben. Der Besitzstand solle derselbe sein wie er nach den Beweisbriefen vor dem

---

1) Lindner, Wenzel II, 223.

2) Der Orden zahlte 300000 Gulden und Sold für 10000 Spieße auf drei Monate. Vgl. Arndt a. a. O., 61 f und Mon. med. aevi Pol. VI, Nr. 429.

3) Lites a. a. O., 53.

4) Joh. v. Posilge; in Script. rer. Pruss. III, 310 und 312.

Kriege war. Dobrzyn sollte Jagiello zurückgegeben werden, vorher jedoch sei es einem Bevollmächtigten Wenzels zu übergeben. Samogitien wurde dem Orden zugesprochen, entsprechend den Briefen, die der Orden vom Papst, dem Reiche, Witold und dem Könige von Polen habe. Auch wurde jedermann verboten, denen zu helfen, die den Orden am Besitze Samogitiens hindern wollten, das ebenfalls dem Könige vorläufig übergeben werden sollte. Polen und dem Orden wurde untersagt, gegeneinander den Ungläubigen zu helfen.

Allen Gefangenen wurde die Freiheit zugesprochen. Die Klagen über Friedensbruch, Mord, Brand und Ähnliches behielt sich Wenzel vor am Johannistage zu entscheiden. Auch der Herzog Janusz von Masowien war dem Waffenstillstand beigetreten. Er hatte sich dem Polen angeschlossen, und der Orden war im Anfang des Krieges gleich in sein Gebiet verwüstend eingefallen [1]) Auch über seine Klagen, denen zahlreiche Streitigkeiten mit dem Orden zugrunde lagen,[2]) war der Böhmenkönig zur Entscheidung angerufen worden, der sich darauf beschränkte, daß auch über ihn ein späterer Tag abgehalten werden sollte. Was Driesen und die anderen Plätze in der Neumark betrifft, so erklärte Wenzel, daß der Spruch über sie Sigmunds Sache sei, was nach dem Bunde Sigmunds mit dem Orden und seinem Verhältnis zur Neumark gleichbedeutend war mit einer Zusprechung an den Orden.

Dann wurde dem Polenkönig verboten, sich weiter Herr von Pommern zu nennen und schließlich für Pfingsten ein neuer Tag in Breslau angesetzt, der den Frieden von Kalisch erneuern sollte, und an dem die Wenzel über-

---

1) Einst hatten sich die Masowier Hoffnung auf die polnische Krone gemacht. Für die Enttäuschung entschädigte den Herzog Ziemko die Ehe mit Jagiellos Schwester, dessen Parteigänger er nun wurde. Caro III, 43 f. Der Einfall in Masowien: Script. rer. Pruss. III, 303.

2) Lites a. a. O., S. 62.

gebenen Länder ihrem eigentlichen Herrn zugestellt werden sollten.[1])

Der Schiedsspruch, genau betrachtet, verlangte eigentlich von den Polen, daß sie anerkennen sollten, daß ihr ganzes bisheriges Verhalten gegen den Orden ein Unrecht war und sie sich nun zu beeilen hätten, diesen Mißgriff wieder gut zu machen. Viel parteilicher konnte Wenzel eigentlich nicht mehr sein, und dieses sein Vorgehen, das einen vollständigen Umschwung in seiner bisherigen Politik gegen Polen darstellte, findet man wohl am leichtesten erklärlich, wenn man liest, daß der Orden Wenzel 60000 Gulden gelobtes Geld gutschrieb. Offenbar hatte der Orden Wenzel bestochen, um einen günstigen Schiedsspruch zu erzielen, ja wahrscheinlich sogar den Böhmenkönig überhaupt erst zum Eingreifen veranlaßt.[2]) Wenn man nun an die Summe denkt, die Wenzel für einen eigentlich wertlosen Dienst gezahlt werden sollte,[3]) so scheint sie übertrieben hoch, doch verfolgte der Orden bestimmte Ziele, die ihm ein größeres Opfer wert schienen.

Daß Wenzel durchaus nicht an sich zu einer ordensfreundlichen Politik neigte, ergibt sich neben den allgemeinen Erwägungen, die wir ja schon in Betracht zogen,[4]) besonders auch daraus, daß in der großen Entscheidungsschlacht bei Tannenberg neben Mähren auch Böhmen auf polnischer

1) Lukas David VIII, S. 187. Über Polen und Pommern: Script. rer. Pruss. III, 312.

2) Vgl. Caro III, 295 u. 303. A. Werminghoff: Die Schlacht bei Tannenberg (15. Juli 1910) und ihre Bedeutung für das Deutschtum im Osten. Berlin 1910: Deutscher Ostmarkenverein, S. 28, scheint anzunehmen, daß auch Polen Wenzel wegen eines Schiedsspruches angegangen sei.

3) Vgl. Caro III, 295. Voigt, Geschichte Preuß. VIII, S. 54, Anm. 5: 60000 Gulden wurden Wenzel gezahlt, davon 30000 vor der Schlacht bei Tannenberg.

4) Vgl. S. 56.

Seite fochten.[1]) Sicherlich waren diese Truppen mit Wenzels Einwilligung von Polen angeworben worden, ehe noch der Böhmenkönig sich durch die Höhe der gebotenen Summe zu jenem ordensfreundlichen Schiedsspruch bewegen ließ.

Die polnischen Gesandten mochten über die gefällte Entscheidung denn doch betroffen sein und gaben dem durch die Erklärung Ausdruck, sie müßten den Ausspruch erst ihrem Könige vorlegen.

Daraus konnte Wenzel entnehmen, daß die Gesandten des Polenkönigs sich persönlich durch die Parteilichkeit des Spruches gekränkt fühlten und dementsprechend ihren König zu beeinflussen suchen würden, der sich doch ohne Vorbehalt Wenzels Ausspruch hatte unterwerfen wollen. So wurde der Böhme zu der Äußerung veranlaßt, man könne nun sehen, daß die zu dem Tage erschienenen Herren in Polen König seien und nicht ihr Herr Jagiello. Wenn sie aber den Krieg wollten, so werde er mit aller Macht dem Orden helfen, und der König von Ungarn würde auch das Seinige tun.

Darauf verließen die Gesandten Jagiellos Prag.[2])

Wahrscheinlich noch an demselben Tage, am 15. Februar 1410,[3]) sandte Wenzel den Edeln Beneß von Donyn an den Hochmeister, der ihm Dobrzyn für Wenzel übergeben sollte, und versprach ihm, das Land nicht eher abzutreten, als Samogitien in den Händen des Ordens sei. Sollte Jagiello aber Samogitien bis zum Johannistage nicht aufgeben, dann sollte Dobrzyn wieder Eigentum des Ordens werden.[4])

---

1) Dlugoß, lib. XI, S. 240 f. Johannes Herburtus de Fulstin, Chronica sive historiae Polonicae. Basel 1571. Lib. XIII, cap. V, S. 212. A. Werminghoff, Ein Brief an Dietrich von Nieheim über d. Schlacht b. Tannenberg: Altpreuß. Monatsschrift, herausg. v. Seraphim. Königsberg i. Pr. Bd. 48. 1911. S. 341.

2) Joh. v. Pos.; in Script. rer. Pruss. III, 313. Vgl. Caro III, 309.

3) Wahrscheinlich fand an diesem Tage oder doch kurz vorher der Schiedsspruch statt.

4) Lites a. a. O., Nr. 55.

Am folgenden Tage, dem 16. Februar, schenkte Wenzel dem Orden noch die Wüstung Sudauen, die er mit Bewohnern besetzen und in der er neue Dörfer anlegen könnte. Seine Anrechte auf dieses Land führte Wenzel dabei auf König Johann von Böhmen zurück; seine Berechtigung hierzu unterliegt aber großem Bedenken.[1])

Auch Sigmund hatte sich für das erhaltene Geld verpflichtet gefühlt, zwischen dem Orden und Polen noch einmal einen friedlichen Ausgleich zu versuchen. Eine Zusammenkunft jedoch mit Witold in Käsmark verlief resultatlos.[2]) Jagiello hingegen gestattete Sigmund, durch sein Land nach Preußen zu ziehen und mit dem Hochmeister zu verhandeln.[3])

Indessen war der 11. Mai herangerückt und mit ihm der Tag, an dem in Breslau alles, was zwischen dem Orden und Polen noch unerledigt war, entschieden werden sollte.

Jetzt zeigten die Polen, wie sie über den ganzen Schiedsspruch dachten, indem sie nicht erschienen.[4])

Man könnte fragen, weshalb Polen denn den Spruch Wenzels überhaupt angenommen hat. Doch liegt das auf der Hand, da Jagiello so eine willkommene Gelegenheit fand, seine Rüstungen zu vervollkommnen und außerdem den Schein der Friedfertigkeit zu wahren, was er ja schließlich auch jetzt noch konnte, da die Bedingungen Wenzels für Polen wirklich unannehmbar waren.

Was aber der Orden mit der Anrufung Wenzels zum Richter in seiner Sache bezweckt hatte, sollte sein weiteres Verhalten bald erweisen.

---

1) Voigt, Gesch. Preuß., VII, 61 und urkundlich bei Kotzebue, Preußens ältere Geschichte. Riga 1808. Bd. III, S. 366.

2) Vgl. Arndt a. a. O., 62 ff. Sigmund suchte Witold durch das Angebot der Königskrone von Jagiello abzuziehen.

3) Lites a. a. O., 56; dat. 27. April.

4) Lites a. a. O., 58. Mon. med. aevi Pol. VI, Nr. 440. Lukas David VIII, 202.

Es wäre wunderbar, wenn der Orden, der die politischen Fäden so fein zu spannen gewohnt war, sich jemals in dem Gedanken verloren hätte, daß Wenzel durch sein Machtwort die Auseinandersetzung hätte aufhalten können, die dem Slaventum und Deutschtum nun einmal durch die ihm innewohnenden Entwicklungstendenzen beschieden war. Der Orden wußte sicher genau genug, wohin alle die vielen Reibungen mit Polen führen mußten.

Es war etwas Anderes, was ihm ein Stück Pergament so wertvoll machte.

Durch alle die Verhandlungen mit Polen, die so oft nur noch das Schwert lösen zu können schien, klingt immer wieder hindurch, daß der Orden mit Polen im Frieden lebe und leben wolle.

Nachdem aber jetzt der Orden durch die Herausforderungen Polens zum Angriff gezwungen war, wollte er doch noch vor aller Welt zeigen, daß er seine alte Friedenspolitik nicht geändert habe, und daß der Krieg durchaus Polen zuzuschreiben sei.

König Wenzel schien ihm der geeignete Mann, — um so geeigneter, als ja Polen in ihm immer noch den deutschen König sah — der Welt die Friedensliebe des Ordens zu beweisen. Wie weit sie echt war, zeigte ja schon sein Verhalten nach dem Prager Schiedsspruch, wo er eifrig für den künftigen Krieg Vorbereitungen traf.

Nachdem er nun aber zu Breslau erreicht hatte, was er wollte, nachdem seine Boten[1]) allein zu dem Tage gekommen waren, da konnte er der Welt seine Kränkung verkünden in einem großen Schreiben an Wenzel, an die deutschen Fürsten und viele europäische Höfe, und er konnte dartun, wie er den Worten Wenzels gehorcht, Polen dagegen ihn schmählich getäuscht habe und sich durch

1) Die Gesandten waren der Komthur zu Thorn, Graf von Seyn: Script. rer. Pruss. III, 313 f. und der Ordensprokurator, Peter Wormedich: Lites a. a. O., 54.

Bündnisse und Zuzug der Russen und Tataren täglich stärke.[1])

Es sieht sich an wie eine Komödie, wenn an demselben Tage Wenzel urkundlich bekannt machte, daß er einen Ausspruch zwischen Polen und dem Orden getan habe und dieser in Kraft bleiben solle. Habe nun die eine Partei seine Weisungen befolgt, die andere nicht, so sei er bereit, beiden Teilen dies zu beglaubigen. So schrieb Wenzel am 4. Juni 1410. Und an demselben Tage bestätigte Wenzel dem Orden seinen Gehorsam, und daß Jagiello sich nicht gefügt habe. Der Orden sei daher aller Verpflichtungen ledig gegenüber allem Vergangenen und dem, was sich Wenzel noch vorbehalten habe.[2])

Daß es sich hier um Verabredung zwischen Wenzel und dem Orden handelt, ist leicht einzusehen, umsonst war ihm ja schließlich auch nicht die große Summe versprochen worden.

Mit ganz offenen Karten spielte Wenzel in einer Urkunde vom 5. Juni, in der er ausführte, daß der Orden und Jagiello sich seiner Entscheidung unterworfen und ihm darüber offene Briefe gegeben hätten, von denen Wenzel den des Polenkönigs Wort für Wort anführte. Und zwar täte er das auf Wunsch des Hochmeisters, wie Wenzel am Schluß des Schreibens ausdrücklich bekannte.[3])

Auch an Sigmund von Ungarn hatte sich der Hochmeister gewandt, der als sein Bundesgenosse an Jagiello in drohendem Tone schrieb, daß der Orden sich Wenzels Spruch gefügt habe und auch in Zukunft fügen werde, der Pole dagegen nicht gehorche, sich zum Kriege rüste und den Orden schädigen wolle. Der Orden habe ihn nun als Vikar des heiligen Reiches[4]) angerufen, und er fordere von Amtswegen Jagiello zum Gehorsam gegen

1) Mon. med. aevi Pol., VI, Nr. 440; dat. 20. Mai.
2) Lites a. a. O., 47; 48.
3) Lites a. a. O., 49 und Dogiel IV, S. 82, Nr. 76.
4) Lindner, Wenzel, II, 223.

Wenzel auf, da er sonst dem Orden gegen ihn, die Ungläubigen und sonstige Helfer beistehen werde.[1])

Damit hatte der Orden auf diplomatischem Wege genug getan.

Wie es zu erwarten gewesen war, trat es ein, die Gegner maßen sich mit den Waffen, und die Schlacht bei Tannenberg entschied gegen den Orden; seine Kraft war vollständig erschöpft.

Auch der Hochmeister Ulrich von Jungingen war gefallen.[2])

Fünftes Kapitel und Schluſs.

Der Komthur von Schwetz, Graf Heinrich von Plauen erkannte, wie dem Orden nach seiner furchtbaren Niederlage noch zu helfen war. Er besetzte die Marienburg und verteidigte sie auf das energischste, nachdem er die Stadt hatte abbrennen lassen.[3])

Doch auch Wenzel blieb nicht untätig, denn schwer mag ihn der Gedanke gepeinigt haben, daß sein redlich verdientes Geld in Gefahr kommen könnte, und so schrieb er denn einen Tag aus zur Beratung über die zu ergreifenden Maßregeln gegen die „Tataren und ihr Gelichter".[4])

Auch noch in anderer Weise betätigte der böhmische König seinen Eifer für den Orden.

Der Großschäffer zu Königsberg, Georg von Wirsberg, der dem geheimen Rat Wenzels angehörte und als solcher ihm sehr nahe stand,[5]) hatte sich ungefähr im

---

1) Lites a. a. O., 60; dat. 16. Juni 1410.

2) Caro III, 324 ff. Die Schlacht fand statt am 15. Juli 1410. Vgl. über sie Werminghoff a. a. O.

3) Caro III, 338 ff.

4) Palacky, Geschichte von Böhmen III, 1, S. 304.

5) Toeppen, Akten der Ständetage Ost- und Westpreußens, herausg. von dem Verein für die Geschichte der Provinz Preußen. Leipzig 1874 ff.

August 1410 nach Prag zu Wenzel und Jost von Mähren begeben, um ihm die Not des Ordens vorzustellen, da er infolge des Schiedsspruches in Wenzel einen Freund des Ordens vermutete, und um von dem Könige Geld zur Anwerbung von Söldnern zu erhalten.[1]) Wenzel schoß ihm dann auch 8912 Gulden vor, die Georg von Wirsberg bis zum April 1411 zurückzuzahlen versprach.[2])

So schrieb denn der Großschäffer am 11. September 1410 an den Deutschmeister Konrad von Egloffstein, daß er 4000 Spieße mitzubringen hoffe und diese am 29. September an der polnischen Grenze sein würden, und daß außerdem der Markgraf von Mähren mitziehen werde.[3])

Doch Wenzel ging sogar noch weiter. Er ließ Heinrich von Plauen mitteilen, daß er selbst nach Preußen ziehen wolle.[4]) Daß ferner am 29. September der Aufbruch erfolgen würde, schrieb der König an den Bischof von Würzburg, Johann von Egloffstein, und befahl ihm und seinem Bruder Konrad, ihre Streitkräfte bereit zu halten und Vereinbarungen zu treffen.[5])

Doch bei diesen Versprechungen blieb es.

Bd. I, S. 178. Graske, Die Verschwörung Georg von Wirsbergs, des Komthurs von Rheden und der Eidechsenritter: Zeitschrift d. westpreuß. Geschichtsvereins. Danzig. Heft 34. 1894. S. 91—104.

1) Sommerfeldt, Die Lage des deutschen Ordens nach der Schlacht bei Tannenberg und die Anfänge der Verschwörung des Georg von Wirsberg: Z. W. G., Heft 51. 1909. S. 63 ff. Georg von Wirsberg warb ohne Wissen des Ordens für die Eidechsenritter und seine Pläne, die gegen die Ordensherrschaft gerichtet waren. Dazu vgl. Graske a. a. O. und Voigt, Geschichte der Eidechsengesellschaft. Königsberg 1823. Als Wirsberg infolge seiner Vergehen später vom Orden gefangen gesetzt wurde, suchte Wenzel ihn vergeblich zu befreien: Toeppen a. a. O. S. 176.

2) Wirsbergs Bürgschaftserklärung urkundlich bei Sommerfeldt a. a. O., S. 63—65; dat. Breslau d. 5. Okt. 1410.

3) Sommerfeldt a. a. O. S. 66—68.

4) Der geheime Rat Beneß von Donyn schrieb in Wenzels und Josts Auftrag: Sommerfeldt a. a. O., S. 68.

5) Sommerfeldt a. a. O., S. 69 f. Ähnlich schrieb Jost am 11. September an den Würzburger Bischof: A. a. O., S. 70.

Tatsächlich griff Wenzel nur dadurch noch ein, daß er heimliche Agenten nach Schlesien sandte, mit Geld versehen, um die schlesischen Fürsten und Stände für den Orden zu gewinnen.[1])

Die Söldner, die mit seinem Gelde geworben waren, dienten aber nicht zur Zufriedenheit und erwarben sich nicht viel Dank.[2])

Heinrich von Plauen war es indessen gelungen, die Marienburg erfolgreich zu behaupten, so daß, durch die lange Belagerung in Not geraten, Jagiello sich endlich bereit fand, am 9. Dezember einen Waffenstillstand von vier Wochen abzuschließen,[3]) dem am 1. Februar 1411 der Friede zu Thorn folgte. Dobrzyn fiel wieder an Polen, über Driesen und Zantoch sollte ein Schiedsgericht verfügen, und Samogitien sollte erst nach Wladislaus von Polen, wie er mit seinem christlichen Namen hieß, und Witolds Tode an den Orden fallen.[4]) Die lästigste Bestimmung für den Orden aber war, daß zur Gefangenenauslösung 100000 Gulden an Polen zu zahlen waren, was in vier Raten geschehen sollte;[5]) so schlecht war es nach den unerhörten Anstrengungen der letzten Zeit mit dem Orden finanziell bestellt.

Wenzels Schiedsspruch war also vergessen und ohne ihn zwischen Polen und dem Orden ein Friede und zwar ein für den Orden auffallend günstiger Friede zustande gekommen.

---

1) Graske a. a. O., S. 95. Voigt a. a. O., S. 36.

2) Graske a. a. O., S. 96. Script. rer. Pruss. III, 324.

3) Lites a. a. O., 63. Vielleicht wirkte darauf auch Sigmunds Einfall in Südpolen. Vgl. Arndt a. a. O., 65 f. Heinrich von Plauen war inzwischen Hochmeister geworden: 9. Nov. 1410: Voigt, Namenkod. a. a. O.

4) Lites a. a. O., 65: Jagiellos Friedensurkunde; 66: die des Hochmeisters.

5) Bei Joh. v. Pos.; in Script. rer. Pruss. III, 325. Vgl. Voigt, Gesch. Preuß. VII, 144.

Da war es ein großer Fehlgriff des Ordens, den nur die äußerste Not verständlich macht, daß er sich bald nach dem Frieden an Wenzel wandte und ihn um eine Summe auf die Ordensballei Böhmen bat,[1]) ihn, dessen Schwäche für bare Münze der Orden mit all ihren üblen Folgen hinreichend in der Neumärker und Rigaer Angelegenheit kennen gelernt hatte, und dessen ewiger Geldmangel dem Orden auch seine Dienste in den Wochen vor dem letzten Kriege geleistet hatte.

Natürlich war Wenzel aufs höchste betroffen über die veränderte Lage des Ordens, und der Zorn darüber, daß er sein gelobtes Geld nicht voll erhalten könnte, neben der Erbitterung über den Thorner Frieden, in dem man ihn nicht berücksichtigt hatte,[2]) brachte Wenzel dahin, mit einem neuen Bündnis mit Polen zu drohen, und anstatt Geld auf die Ballei zu leihen, bemächtigte er sich ihrer, und ließ den Landkomthur ins Gefängnis werfen.[3])

Gleichwohl sandte der Hochmeister aus Sorge, er könne die Zahlungsfrist an Polen nicht einhalten, Albrecht von der Duba zu Wenzel und bat um ein Darlehn von 100000 Gulden. Wenzel lehnte, wie zu erwarten war, das Gesuch ab und fügte noch ironisch hinzu, daß er wohl Geld hätte, es aber für sich und sein Reich behalten müsse und es niemand leihen möchte.[4])

Diese letzten Verhandlungen werfen noch einmal das hellste Licht auf Wenzels Stellung zum Orden. Nicht die großen Aufgaben, die dieser sich gestellt hatte, nicht seine Bedeutung als Träger deutscher Kultur an der Grenze des Slaventums, sondern allein sein Reichtum und die Möglich-

---

1) Denkschriften der Wiener Akademie, Jahrgang 1862, S. 121 urkundlich. Vgl. Caro III, 358 f. Voigt, Gesch. Preuß. a. a. O., 138 ff.

2) Sigmund durfte sich dem Frieden nach den Bestimmungen anschließen. Vgl. Lites a. a. O.

3) Klagen des Bischofs von Würzburg: Denkschriften a. a. O., 121 f.

4) Voigt a. a. O., 159 f. Caro a. a. O.

keit aus ihm für sich Gewinn zu ziehen, machten den König bald zum wärmsten Freund des Ordens, bald zu dessen erbitterstem Gegner.

Dieses Verhältnis zum deutschen Orden ist aber auch zugleich mit ein Beweis dafür, daß Wenzel nicht würdig war, die deutsche Königskrone zu tragen.

Lebenslauf.

Am 24. Februar 1889 wurde ich, Hans Hermann Moritz Vetter, evangelischer Konfession, zu Berlin als Sohn des Musikdirektors Johannes Vetter geboren. Nachdem ich die Vorschule des Prinz Heinrichs Gymnasiums zu Schöneberg und das städtische Gymnasium zu Greiz i. Reuß ä. L. besucht hatte, wurde ich Schüler der Lateinischen Hauptschule zu Halle a. S., die ich Herbst 1907 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Darauf studierte ich auf der Universität Halle-Wittenberg Geschichte und klassische Philologie. Am 31. Januar 1912 bestand ich das Rigorosum.

Ich habe die Vorlesungen, Übungen und Seminare folgender Herren Professoren und Dozenten besucht:

Bauch, Bremer, Consbruch, Ebbinghaus †, Fester, Fries, Heldmann, Ihm †, Kern, Lindner, Loofs, Menzer, Meumann, Nebert, Niese †, Prächter, Robert, v. Stern, Uphues, Wissowa.

Allen diesen Herren danke ich für Belehrung und Anregung. Besonders zu Dank verpflichtet bin ich Herrn Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Lindner, der vorliegende Arbeit anregte und aufs freundlichste unterstützte.